

UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG

DAS ULTIMATIVE ARMINIA-FANZINE

Nr. 17 | 7. November 1999

2 DM

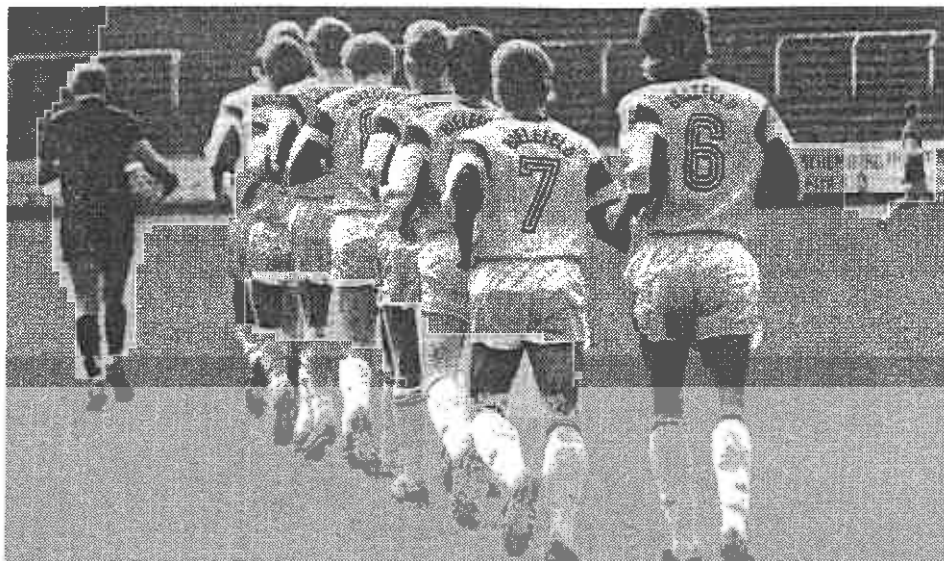
*Lück im Spiel –
Pech in der
Liebe!*



Das Original.



Herrliches Herforder.



Inhalt dieser Ausgabe

Vorwort + Impressum	3
Saisonabschluß 1998/99	4
Saisonvorbereitung 1999/2000	6
Saisonbeginn 1999/2000	9
Eine erste Bruchhagen-Bilanz	17
Wochenendbeziehungen...	20
Arminia, wir haben dich durchschaut!	22
Drei Ecken, ein Elfer	24
Opa Paule und seine Gang	25
Ein Ausblick auf die EURO 2000	26

Quo vadis, Arminia?

Zugegeben, eine ziemlich blöde Überschrift für ein Vorwort. Aber nach dem letzten Wochenende tauchte die Frage, wo es denn jetzt hingehen soll, Richtung Tabellenkeller oder in Richtung gesichertes Mittelfeld, so oder in ähnlicher Form in verschiedenen Medienberichten des öfteren auf. Von den beiden „Entscheidungsspielen“ gegen Frankfurt und Bremen war vorher die Rede, und das nach gerade einmal 10 Spieltagen, also etwas weniger als einem Drittel der Saison!

Wir machen uns Sorgen. Nicht weil gegen Eintracht Frankfurt nur ein 1:1 herausrang und es jetzt gegen Werder Bremen „um alles oder nichts“ zu gehen scheint. Nein, wir sorgen uns eher darum, daß bereits nach so kurzer Zeit solche existentialistischen Fragen zur fußballerischen Zukunft in Bielefeld gestellt werden. Schließlich hängen viele andere Dinge mit so einer Einstellung zusammen:

Wer bereits nach 10 Spieltagen enttäuscht ist, wird beim nächsten Mal etwas lauter den Kopf des Trainers, Veränderungen im Vorstand oder gar die Rückkehr von Stefan Kuntz fordern, was natürlich noch mehr Unruhe in den Verein bringt.

Wer bereits nach 10 Spieltagen enttäuscht ist, wird sich eine Frist setzen und vielleicht erst dann wieder zur Alm kommen, wenn Arminia wieder 5:0-Erfolge vorzuweisen hat, so daß noch weniger Geld für neue Spieler im Portemonnaie sein wird.

Wer bereits nach 10 Spieltagen enttäuscht ist, wird nicht erst zur Halbzeit oder nach Spielende mit seiner Meckerei und dem Ausrufen der eigenen Mannschaft beginnen, sondern schon nach 15 Minuten, was natürlich kein besonders positiver Beitrag zur besonderen Atmosphäre auf der Alm ist, die eigentlich den Gegner verunsichern soll.

Wer bereits nach 10 Spieltagen enttäuscht ist, sollte unserer Meinung nach vielmehr erst Recht zur Alm kommen, die Mannschaft noch bedingungsloser unterstützen und auf keinen Fall für zusätzliche Unruhe durch völlig absurde Forderungen nach irgendwelchen Entlassungen sorgen.

Und damit wären wir auch schon beim heutigen Heimspiel gegen den SV Werder Bremen. Zu diesem Verein fällt einem langjährigen Arminen natürlich sofort der schwarze Freitag von Bremen ein, als ein

gewisser Herr Siegmann auf Anordnung eines gewissen Herrn Rehagel dem damaligen Arminen Ewald Lienen einmal kurz den gesamten Oberschenkel aufgeschlitzt hat. Ansonsten gibt es außer dem unsäglich Willkür „alle sind gegen mich“ Lemke und dem nicht minder peinlichen Wolfgang „ich steige sowie-so nicht auf“ Sidka nicht viel, was uns zu diesem gener einfällt. Vielleicht ist das auch gut so.

Noch ein paar Worte in eigener Sache: Eigentlich sollte dieses Heft bereits zum Heimspiel gegen den BVB erscheinen. Die merkwürdige Terminplanung des DFB hat uns aber zweimal hintereinander mit den kurzfristigen Spielverlegungen auf den Freitagabend einen Strich durch die Rechnung gemacht. Aufgrund verschiedener privater Verstrickungen (neuer Job in Tadschikistan, Vater von Fünflingen, etwas längerer Gefängnisarrest etc.) ist der feste Kern der Redaktion, der auch bei einem Freitagabendspiel bereits zwei Stunden vor dem Anstoß am Stadion stehen kann, um die *HALB VIER* zu verkaufen, auf schlappe 2 Personen zusammengeschrumpft. Deshalb hat es jetzt mit der Nummer 17 etwas länger gedauert. Um zukünftig wieder schneller und regelmäßiger erscheinen zu können, hätten wir nichts dagegen, wenn sich neue Mitarbeiter bei uns melden würden (und wenn es nur zum Verkauf vor dem Stadion ist). Gleiches gilt übrigens auch für Berichte von Arminia-Spielen während der Woche am Ende der Welt (München, Stuttgart etc.). In diesem Zusammenhang übrigens noch einmal vielen Dank an die bereits für diese Ausgabe von Exilarmineen erstellten Texte bzw. Textvorlagen. Weiter so!

Ach ja, bevor wir wieder tausendmal die gleiche Frage beantworten müssen: Nein, das Foto von der Titelseite ist keine Fotomontage. Es wurde am 17.6.99 im Kölner Südstadion aufgenommen. Außer uns haben dort übrigens noch viele andere Arminen ein Bild mit Ingolf Lück für ihr privates Fotoalbum gemacht.

Die Redaktion

Impressum

Redaktion + freie Mitarbeiter:

Andreas „Sixpack“ Beune
Reinaldo Coddou H.
Stefan Stricker
Philipp Köster
Rainer Sprehe

Anschrift:

UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG

Postfach 10 29 01
33529 Bielefeld

HALB VIER im Internet:

<http://www.uni-bielefeld.de/~sstricke/halbvier.html>

Preis: 2 DM

Auflage: 1500

Druck:

DDV – Digitaler Druck und Verlag GmbH
Wellensiek 90 (Zugang Wertherstraße)
33619 Bielefeld

Mit der Herausgabe von *UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG* werden keine erwerbswirtschaftlichen Ziele verfolgt. Anzeigenerlös und Verkaufspreis dienen lediglich der Kostendeckung. Außerdem ist das Ding kein Erzeugnis im presserechtlichen Sinne.

Das Heft wird im Handverkauf unregelmäßig vor dem Stadion feilgeboten. Weitere Verkaufsstellen sind der **Sportladen Strafraum**, der **Buchladen Eulenspiegel**, die **Felix-Fechenbach-Kooperative** in Lage, das **Fan-Projekt-Büro** in der Viktoriastraße 63 und bei **Thrilling Drilling**.

Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln natürlich nicht immer die Meinung der gesamten Redaktion wider. Diese Zeitung ist auch keine offizielle Publikation des **DSC Arminia Bielefeld**.

Alte Hefte können teilweise nachbestellt werden. Es gibt noch Exemplare der Ausgaben Nr. 12, Nr. 15 und Nr. 16, der Rest ist ausverkauft!

HALB VIER - Abo:

HALB VIER kann auch abonniert werden. Schickt 15 DM (bar oder als Verrechnungsscheck) für die nächsten 4 Ausgaben an obige Adresse. Am besten nehmt Ihr dafür den Coupon aus der letzten Ausgabe oder dem Internet.



Der krönende Abschluß eines Durchmarsches

Das Saisonfinale gegen den FC Gütersloh und in Köln

DSC Arminia – FC Gütersloh 3:0
13.06.1999, 22512 Zuschauer (ausverkauft)

Was ist eigentlich das Schlimmste, was einem Fußballfan in seinem Leben passieren kann? Nein, nicht das Schlimmste, das Allerschlimmste? Betrunkene nach Niederlagen nach Hause kommen, die Freundin tollt sich mit dem Schalke-Fan von nebenan im Bett und schreit noch: „Kalle, du bist so gut!“? Du kaufst eine Dauerkarte, doch die Sparkasse sperrt das Konto und der Sachbearbeiter trägt eine BVB-Krawatte? Es gibt sicher so einiges an grausigen Szenarien, doch was die Anhänger des FC Gütersloh an diesem Sonntag erleiden mußten, kam dem schon ziemlich nahe, was später einmal vor Gericht als psychologischer Hintergrund für Amokläufe in Fußgängerzonen ausreicht. Im Stadion des Lokalrivalen in die dritte Liga geschossen zu werden und ob dieser Tatsache lautstark verhöhnt zu werden, abermals und nun schon das zehnte Jahr in Folge trotz hochkarätiger Chancen kein einziges Tor zu erzielen und schließlich auch noch die Aufstiegsfeier des Gegners mitansehen zu müssen, erfordert schon einiges an Steherqualitäten.

Für die Siegerseite, uns also, war es hingegen ein zwiespältiger Nachmittag. Denn oben an stand die Erkenntnis, daß auf der Alm die fiese „No time for loser“-Mentalität inzwischen allgegenwärtig ist. Die erdrückende Beweislage: Ein erstmals in der gesamten Zweitligasaison ausverkauft Stadion, was die Vermutung nahelegt, daß sich rechtzeitig zum Finale all diejenigen wieder eingefunden haben, die in den beiden Erstligaspielzeiten Dauergast auf der Alm

waren, die zweite Liga aber als deutlich unter ihrer Würde empfanden. Nun saßen sie wieder auf den Schalensitzen, mit Kind und Kegel, mitgebrachter Dauerwurst und bräsigem „Der Bessere möge gewinnen“-Gesicht. Natürlich wurde kurz der Hintern gelüftet, wenn die Dauerwelle durch das Stadion schwappte, ansonsten wurde fleißig über stehende Tribünenbesucher gemeckert, schließlich hat man für's Sitzen bezahlt.

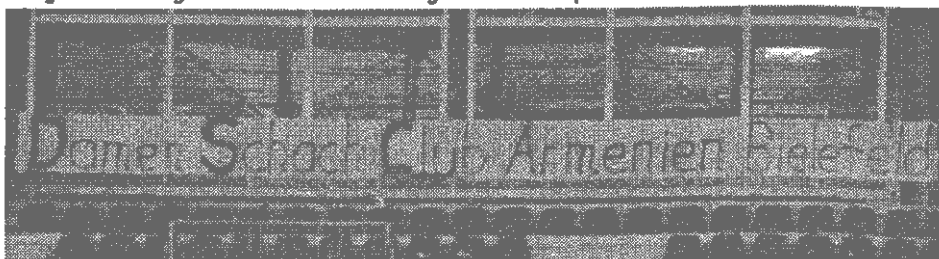
Ansonsten war einiges zur Stimmungshebung getan worden. Vor allem natürlich die Tatsache, daß wir erstmals in der Saison nicht mit sorgenzerfurchten Mienen dem Arminen-Gekicke beiwohnen mußten, weil die Luftveränderung in Richtung Erstliga schon eine Woche zuvor in Karlsruhe klargemacht worden war. Daneben liefen die Arminen in baumwollenen Trikots auf, die dem Style vergangener Dekaden nachempfunden waren und einige Wochen später dem Dachverband Umsatzrekorde bescheren sollten. Und schließlich gab es eine Choreographie mit schwarzen, weißen und blauen Papptafeln und zehn Stangentransparenten, die zur allgemeinen

Erheiterung die vergeblichen Schußbemühungen der Gütersloher der vergangenen Jahre mit Datum dokumentierten.

Das Spiel war okiedokie, nicht mehr und nicht weniger, der Gegner harmlos bis dämlich und Arminia engagiert, ohne sich allzusehr zu verausgaben. Zum Rührstück geriet deshalb nur noch die Verabschiedung von Billy Reina, der eine nicht enden wollende Ehrenrunde drehte und sich nahezu bei jedem einzelnen Zuschauer bedankte, verdiente Standing Ovations für einen der großartigsten Spieler, den Arminia je hatte. Daß sich in seinem Schlepptau auch Ronald Maul vom Publikum verabschiedete, sollte sich später als voreilig erweisen, ebenso wie Günter Schäfers strikte Weigerung, sich von Schwick per Blumenstrauß ins Altenteil zwangsverabschieden zu lassen. Hätte er ihn mal genommen. Lamm habe ihm einen Job zugesagt, ließ der emeritierte Fußballgott zwar verlauten, ohne allerdings eine schriftliche Vereinbarung präsentieren zu können.

Ansonsten sparten die Kicker Kräfte für die anschließende Meisterfeier, sie konnten allerdings nicht

Hing merkwürdigerweise noch viel zu lange nach dem Spiel im Block A



UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG

ahnen, welch Grauen auf dem Rathausplatz auf sie warten sollte. Dort versammelte sich seit sechs Uhr abends alles, was Bielefeld an Selbstdarstellern, Trittbrettfahrern und Fähnchen-in-den-Wind-Hängern aufzubieten hat. Im einzelnen: Schätzungsweise dreitausend halbwüchsige Weiber, denen der Freund am Nachmittag erzählt hat, daß Arminia aufgestiegen ist, die sich fix klafferweise verteilte Aufkleber auf die Titten klebten und im Laufe des Abends noch vierzehn Mal fragten, ob man nun nicht nach Hause gehen könne, weil ja Kai Pflaumes „Nur die Liebe zählt“ kommt. Außerdem zwanzig Ordner auf der Rathaustrampe mit wichtigen Gesichtern und mutig schweifendem Blick auf die Fenster der umliegenden Häuser. Vielleicht lauert ja doch irgendwo Lee Harvey Oswald mit dem Zielfernrohr und hat einen unzählbaren Haß auf Kurt Kowarz. Immer wachsam bleiben, wir sehen zwar scheiße aus, aber uns entgeht nix. Dann Tomcat! Mit einem neuen Arminia-Song! Hand auf's Herz, ist Schlimmeres vorstellbar? Nun gut, auch ich hatte den Supergau befürchtet, nämlich einen Auftritt der eigentlich für die Party zur simultanen Europawahl gebuchten „Steamboat Seven“, diese hätten dann den Almsong im Dixieland-Stil dargeboten. Aber Tomcat erwies sich als würdige Vertreter: Drei Altrockers auf der Suche nach dem richtigen Ton. Getroffen wurde dieser immer zur vollen Stunde, man begrüßte sich freundlich und trennte sich fix wieder. Was die plärrende Pensionäre allerdings nicht daran hinderte, eine erkennbar aus profanen Abgreifmotiven auf den Markt geworfene Schweinerockmoritat vorzutragen. Richtig schlimme Musik, richtig schlimmer Text. Tomcat sollten sich was schämen... Die Krönung war aber Radio Bielefeld. Dargeboten wurde stundenlang ein Programm, das so paßgenau auch bei der Vorstellung der neuen Jahreswagen bei Opel Hagemann hätte laufen können. Kein einziges Arminia-Lied, kein einziges innerhalb von schätzungsweise drei Stunden Programm. Stattdessen die ganze Palette fieser Stimmungszwinger: Village People, Udo Jürgens und die Vengaboys feierten den Aufstieg. Hölle, Hölle, Hölle. Müll, Müll, Sondermüll. Fühle, Fühle, Fühle. Hölle, Hölle, Hölle. Und dann kurz vor dem Eintreffen der Mannschaft, die sich derweil über die Stapenhorststraße motorisiert in Richtung Innenstadt gequält hatte, der absolute Gipfel, für den ich der ganzen Schweinebande vier Freistunden in Schlüters Boxbude vermache. Stellte doch Stephan Schüler seine Kirmestruppe vor, als hätten Jürgen „Wir sind Marktführer bei den Zehnjährigen“ Mahnke, Uli „Tor, nein, Glanzparade“ Zweetz und Heulsuse „Ich bin in Köln geschlagen worden“ Wittemeier höchstselbst Stunden zuvor die Gütersloher in die dritte Liga geballert. „Begrüßt mit mir zusammen unseren Jüüüürgen Maahhhnnnkeee“. Und dafür gab es von der Menge noch donnernden Applaus. Ungelogen, Applaus für Jürgen Mahnke, wo leben wir denn? Als die Mannschaft dann da war, wurde es dann abgründig, so

geriet die Präsentation mancher Kicker zum heiteren Personenraten. „Er ist blond“, schrie Schüler, also Stratos schon mal nicht, „er spielt in der Abwehr“, gröhnte Schüler daraufhin, also Hofschneider auch nicht, an weiteren Präzisierungen fiel dem Moderator dann auch nichts mehr ein und hoffte inständig, die Masse würde nun den Namen des Spielers skandieren. Doch ratlose Stille, von hinten schrie ein Trunkenbold: „Dirk Konerding!“ und Schüler erbarmte sich und donnerte: „Kaaaaarrsten Brrremkkeeel!“ Angesichts dieser Schmierenkommödie stellt sich die Frage, warum die breite Masse sich das über Stunden antat, ohne Murren und Pfiffe, so daß der WDR-Reporter schließlich ins Mikrofon stammelte: „Eine Stimmung wie in Brasilien, unglaublich!“ Ein ehemaliger Kollege aus Zivildienstzeiten brachte es trefflich auf den Punkt, auf seinem Fahrrad am Baum lehrend sprach

greater than this boring church with the two towers“ in Richtung Kölner Logen-Publikum gebrüllt, nachdem er, der Ministerpräsident von Italien sowie die Frau von Boris Jelzin ihnen vorher ihre blanken Ärsche gezeigt hatten.

Daß dieser Saisonabschluß inklusive der Meisterschaftsfeier ausgerechnet bei den arroganten Kölnern über die Bühne gehen konnte, die ja nach Aussagen ihres damaligen Trainers Bernd Schuster bereits vor der Saison als sicherer Aufsteiger feststanden, war natürlich eine besondere Genugtuung. Noch schöner wäre es natürlich gewesen, diese hochnäsige Bande gleich in die dritte Liga zu befördern, aber wir wollen ja bescheiden bleiben (heuchel!).

Immerhin war das gesamte Ambiente des Spiels schon so zweitligatypisch, daß die Kölner, die sich ja als natürlicher Bestandteil der ersten Bundesliga

begreifen und alles, was darunter existiert, als für sie unwürdig empfinden, bereits kurz vor einem Nervenzusammenbruch gestanden haben mußten. Denn zum einen fand das Spiel im Südstadion, dem Zweitligastadion schlechthin, statt, weil irgendeine Schweinerockcombo von der Stadt Köln den Vorzug vor dem inzwischen in der Stadt nicht mehr so angesehenen „Äff Zeh“ bekommen hatte und das Müngersdorfer Stadion für ein am Wochenende anberaumtes Konzert umbauen ließ. Zum zweiten präsentierte sich auch das Kölner Team als würdiger Zweitligist und kassierte die schon fast an Drittligaverhältnisse erinnernden 5 Tore, die inzwischen offenbar zum



er, weise den Kopf schüttelnd, den Satz: „Kannste nix machen, es regiert der Mainstream!“ Da ist was dran.

1.FC Köln – DSC Arminia 3:5

17.06.1999, 12.000 Zuschauer

Noch leicht benommen von den Feierlichkeiten nach dem letzten Heimspiel machten sich bereits vier Tage später etwa 2000 Ostwestfalen auf den Weg in die Domstadt, um die Blauen dort auch noch zum Gewinn der Zweitligameisterschaft zu schreien. Das Spiel (sowie alle übrigen Begegnungen dieses Spieletages) mußte übrigens auf den Donnerstagabend verlegt werden, weil die Mehrheit der Teilnehmer des am Wochenende in Köln stattfindenden Weltwirtschaftsgipfels als Eröffnungszereemonie ausdrücklich den Besuch eines Arminia-Spiels gefordert hatten. Da aber das Arminia-Heimspiel gegen Gütersloh bereits ausverkauft war und Geschäftsstellen-Mitarbeiter Hakan K. nicht mit sich reden ließ („Wer ist Bill Clinton ??“), mußte eben das Spiel in Köln dran glauben. Frankreichs Ministerpräsident Lionel Jospin soll anschließend mit Bezug auf Arminia vom „kulturellen Höhepunkt seines Abstechers in die Stadt am Rhein, deren Name ihm gerade nicht einfällt“ gesprochen haben. Und bisher nicht dementierten HALB VIER-Recherchen zufolge hat Tony Blair völlig begeistert eine Herforder-Dose (an den Ordnern vorbeigeschmuggelt) schwenkend „Bruno Labbadia is

Standard gehören, wenn Arminia beim 1. FC Köln zu Gast ist. (Diese schöne Tradition sollte bei vielleicht irgendwann in der Zukunft zwischen beiden Vereinen wieder stattfindenden Begegnungen durchaus fortgeführt werden.) Zum Dritten machte ein am Gästeblock prangendes Plakat, das die Aufschrift „Der Aufsteiger gibt sich die Ehre“ trug, den Kölnern noch einmal nachdrücklich klar, daß sie sich von ihren Fantasterien vom kurz bevorstehenden Gewinn der deutschen Meisterschaft und des Weltpokals verabschieden sollten. Aber viele von denen haben es wohl bis heute noch nicht gemerkt.

Zu den Leuten, die scheinbar nur ganz, ganz wenig bemerken, gehört auf jeden Fall die boxende Fraktion der Kölner. Irgendwann, als Arminia bereits drei oder vier Tore geschossen hatte, versuchten sie die Zäune zum Gästeblock zu überwinden. Weil sie aber allesamt eine Spur zu dämlich sind, klappte das natürlich nicht, was schließlich Hohn- und Spottgesänge der Bielefelder zur Folge hatte. Das Gelächter steigerte sich aber ins Unermeßliche, als diese eigentlich nur noch zu bemitleidenden Kreaturen sich anschließend sogar untereinander in die Haare gerieten und sich gegenseitig ihre schiefen Fressen polierten. Ein wahrlich köstliches Schauspiel, das alle anwesenden Arminen fast einhellig zu dem Schluß kommen ließ, daß jeder Pfennig des Eintrittsgeldes eine lohnende Investition gewesen ist, obwohl die Kölner den anschließenden Forderungen nach einer Zugabe leider nicht mehr nachkamen.

Oh, Du grausames Sommerloch!

Wenn man trotz Jahrhundertssommer mit Dauerhoch „Elvira“ nichts besseres zu tun hat...

Irgendwo zwischen Köln und Schalke, immer dann, wenn man eigentlich seinen Urlaub machen will, kommt es zu den Arminia-Spielen, die eigentlich niemanden interessieren, die vom Unterhaltungswert aber meist am nettesten sind. Hier gibt es noch Würstchenbuden mit angemessenen Preisen, Stehplätze, auf denen nicht endlos gedrängelt wird und wo man die Pöbeleien der seit Jahrzehnten an ihrem Platz im Stadion festgewachsenen einheimischen Rentnergangs noch im eigenen Strafraum hören kann. Bei Hyper, Rumpel und Lukas bedanken wir uns für die Berichte von den Vorbereitungshighlights aus Verl, Osnabrück und Kiel.

SC Verl – DSC Arminia 3:3
10.07.1999, 3.500 Zuschauer

Am Samstag, dem 10.7.1999, war es endlich wieder so weit. Ich konnte wieder Fußball sehen. Mein Gott wie lang doch 3 Wochen sein können. Ich war super gespannt auf diese neuen Talente und auf die Glatze von van der Ven.

Also machte ich mich auf den Weg. Anhand der Straßenbeschilderung merkt man schnell wohin es geht. Siglinde, das Pfund für 2 DM, frische Erdbeeren, Spargel,... Aber kein McDonalds, mit 'nem anständigen Essen. Richtig, es geht auf's Land.

Als Einwanderer zudem eine gefundene Gelegenheit die Vororte unserer Metropole mal genauer zu ergünden. Als ich dann mein Auto, man ist ja schon einige gewöhnt, gleich beim erstbesten Parkplatz abstellte, konnte ich satte 10 Minuten durch den Ortskern hin zum Sportplatz laufen. Dort kann man dann die stolzen Vorgartenbesitzer bei Ihrer Lieblingsfreizeitbeschäftigung bestaunen. Ernsthaft, ich räume dem Ort wirklich reelle Chancen beim alljährlichen Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ ein.

In der Poststraße angelangt, merkt man gleich, daß der Weg umsonst war, es gab dort kein Parkplatzproblem, sondern vielmehr geht es um die begehrten Plätze am Weidezaun, wo man sein Fahrrad abstellen kann. Für schlanke 15 DM (Frauen durften umsonst rein), durfte ich dann zwischen all den VIPs Platz nehmen. Zwischen all den Tierärzten, Handwerksmeistern, Großgrundbesitzern und dem Rest der Lokalprominenz und... Uwe Fuchs, der trotz prolliger Sonnenbrille seine hohe Bekanntheit nicht verhehlen konnte. Spontan stimmten 4 - 5 Halbstarke aus der örtlichen Landjugend zu lautstarken Sympathiebekundungen an.

Der Vorstellung des neuen Kaders des Sportbauernclubs könnte man alleine schon eine Seite widmen. Nur soviel: auf die Frage des Hobbymoderators an den Co-Trainer, wie er sein Verhältnis zum neuen Trainer beschreiben würde, antwortete dieser mutig: „Es war Liebe auf den ersten Blick. Anders kann ich das nicht formulieren.“ „Mutig“, dachte ich, das erste öffentliche Coming Out eines homosexuellen Trainergespanns im Amateurfußball, und das ausgerechnet

in Verl. Also unser Vorurteil bezüglich der mangelnden Toleranz auf dem Dorf muß man wohl über Bord werfen. Denn für diese Aussage erhielt der Co-Trainer einen tosenden Applaus. Uli Sude schien leicht verunsichert. Aber zum Glück der Einheimischen hat sich diese Verunsicherung nicht auf die Mannschaft übertragen.

Nun zu unseren Göttern, der eigentliche Grund für die Fahrt ins Blaue. Tja, was soll ich sagen? Die Wahrheit? Mein Gott, wir waren richtig schlecht. Total Kopfballschwach. Ali und Jancker hätten 10 Tore gemacht. Herausheben kann man nur Mile und Stratos. Van der Ven hat ein super Fallrückziehort geschossen. Aber ich frage mich wo da die Deckung der Verlierer war? Vielleicht waren sie ja schon zum (warm)duschen mit dem Co-Trainer gegangen.

Viele der Neueinkäufe hätte man direkt in Verl lassen sollen, so mies haben die gespielt. Und so bleibt das Fazit, daß für die neue Saison nicht viel Gutes zu erwarten ist, eben Abstiegskampf pur.

von Hyper

Mega Party und Jubiläums-Turnier – 100 Jahre VfL Osnabrück

Holstein Kiel –
DSC Arminia 1:2
und
VfL Osnabrück –
DSC Arminia 1:2

17./18.07.1999, 3.000
Zuschauer an 2 Tagen

Vorspeise:

„MEGA-PARTY“, mit diesen markigen Worten war auf hauswandgroßen Plakaten für das Jubiläumsturnier „100 Jahre VfL Osnabrück“ geworben worden. Eingeladen wurden außer unseren Göttern die hochkarätigen Teams von Holstein Kiel und FC Gütersloh: Bei drückender Hitze und vor ca. 500 Zuschauern waren die „Matches“ VfL Osnabrück gegen FC Gütersloh (2:1) und Arminia gegen Holstein Kiel (2:0) eher von mäßiger fußballerischer Qualität. Es ging um nix – das merkte man leider zu deutlich.

Es war so erschreckend leer in Stadt und Stadion, als ob nur 10% der Bevölkerung den Zwischenfall im nahegelegenen Atomkraftwerk überlebt hätten. Es gab mehr Bedienstete als begeisterte Abnehmer von selbstgebastelten VfL-Aufklebern und wackeliger Pizza. Einzig der Getränkestand-Lizenznehmer unmittelbar hinter uns im Block wird sich wohl seinen Wagen neu tunen lassen können. Die aus Kiel angereisten Fans vermochten ein wenig zu Stimmung zu verbreiten, aber wohl mehr aufgrund der neu ins Leben gerufenen Fan-Freundschaft, als wegen der von internationalem Format geprägten, fast brasil., ääh, koreanisch anmutenden Begegnungen auf dem Platz. Aber das leere Stadion gab uns mit maximal 20 Arminien dann auch die Möglichkeit unseren Lieblingsschlachtruf für dieses Turnier so vorzutragen, daß wirklich alle, auch die 5 angereisten Gütersloher ihn hören mußten: „Kühe, Schweine – Gütersloh!“ Die taktischen Anweisungen der Abwehrchefs, Torhüter und Trainer, die meistens „Paß auf!“ lauteten waren auf den Rängen überdeutlich zu hören, es war eben wie eine Begegnung „Thekenmannschaft Fans Bayer Leverkusen“ gegen den TuS Dinklage, keiner geht hin und die Verrückten, die sich die sengende Sonne antun, feiern sich selbst.

So feierten wir, DSC-Benny, Maggi, Rübezahl, Froschkönig, Kopfball und sein Bruder sowie Eddie und ich, die wir uns fast alle nur aus dem Internet-

Der Überraschungsgast war übrigens der sagenumwobene
FG Gütersloh... Vielen Dank auch!

UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG



Chat des DSC kannten und hier unser MEGA-BLIND-DATE abhielten. Der Pegel, den wir durch die konsequente Aufnahme stimulierender Substanzen erreichten, war ideal, um anschließend dem Campingplatz Block, ...äh, Platzwart zu beweisen, daß wir keines der – natürlich völlig ungerechtfertigten – Klischees von Fußballfans erfüllten. Lediglich Kopfballs Verhandlungsgeschick rettete uns einen Schlafplatz für die Nacht, der nicht Brücke, Auto o.ä. hieß. Als wir nachts Wohnwagenboccia gespielt haben, waren wir allerdings nochmal kurz vorm Rausschmiß. Die Regeln für diese neue Form des Boccia sind einfach und vergleichbar zu Schiffeversenken mit Akkuschrauber im Jachthafen: Froschkönig die mit blauen, ich die mit braunen Vorzelten, Bremsleitungen kappen und mit einem ordentlichen Schubs den Abhang runterrollen lassen. Gewonnen hat der, bei dem die aus dem Schlaf gerissenen am dämlichsten gucken. Der Campingplatzwart war derart begeistert von diesem Spiel, daß er sofort die Event-Marketing-Agentur „Wahl 110 – wir sind für jeden Spaß zu haben“ verständigen wollte.

Hauptgang:

Ach ja, Fußballturnier, nun, die Arminia spielte in beiden Spielen langweilig – das war eigentlich schon alles.

Aber es gab auch ein paar Lichtblicke: Beim Turnierendspiel, das zur Pause 0:0 stand, war ein schönes Kurzpaßspiel zu beobachten, wenn auch noch etwas das Tempo fehlte – aber, die Bälle kamen an, 100% Steigerung gegenüber dem Testspiel gegen Paderborn. Vor allem Berkant Göktan und Dirk van der Ven wußten, es ging um was, einen möglichen Platz neben Bruno Labbadia. So war Van der Ven auch einer der Spieler mit dem größten Laufpensum, Übersicht beweisend und auch mal einen Schuß aufs Tor wagend, Vorbereiter und Ausputzer, es ging ein wenig Glanz von ihm aus, nicht nur weil die Sonne seinem Kopf denselben verlieh. Göktan war schnell, biß sich aber zu oft in der Abwehr der Gegner fest, sowas kennen wir ja und haben es gerade für 5 Mio. verkauft! Alexander Klitzpera war ebenfalls ein Lichtblick, für einen Verteidiger zeigte er einen guten Drang nach vorne, ohne mit schnellen Spurts die Abwehr zu vernachlässigen. Er wirkte im Zweikampf, auch bei Kopfbällen, souverän und hatte auch die eine oder andere gute Szene vor dem gegnerischen Tor. Aber alles unvergleichlich mit Straal, ja unserem Roberto, jenem niederländischen Superverteidiger, der jeden aber auch wirklich jeden Zweikampf mit einem Foul einläutete. Daß der Schiri ihm nach einer Notbremse als letztem Mann den gelben, statt des verdienten roten Kartons zeigte, muß daran gelegen haben, daß

er farbenblind war. Aber das Schiedsrichtergespann war ohnehin eines der besonderen Sorte. „Unser“ Linienrichter hatte ein schwarzes Oberteil mit weitem V-Ausschnitt an, wodurch man seine mit Goldketten behangene, sonnengebräunte und behaarte Brust besser sah. Als ich mir schließlich seine riesige Goldene Brille genauer anschaute war eines klar – der spielt in der Mannschaft „rosa Wattebausch“ des VfL.

Der Tiger ließ im ersten Spiel drei Stürmer auflaufen – große Hoffnungen auf eine Weiterentwicklung des wunderschön anzuschauenden, von Kurzpaßspiel durchtränkten, Offensivfußballs, den Tommy unseren Jungs in der 2. Liga beigebracht hatte, keimten in mir auf, und dann auch noch mit der ach so modernen 3-Stürmer Variante! Aber die Vorfreude war umsonst, im Endspiel hieß es wieder 3-5-2, was uns jedoch immer noch mehr Spaß machte als das komplexe 0-10-0-System des FCG, das wohl nur für wahre Fußballkenner ein taktischer Leckerbissen war. So geschah in der zweiten Halbzeit des Endspiels das, was jeder auch beim Rückstand von 0:1 ahnte, wir gewannen irgendwie: Sternkopf hob den Ball dezent über den Keeper des VfL, Ausgleich. Dann, das erste Mal bei diesem Turnier Spannung, in der 89. Minute des Endspiels: Die Hitze von mittlerweile 34 Grad, bei null Wind, schien uns fast umzubringen, als ein krebsroter, Angst-den-Zug-zu-verpassender Eddie sichtlich erleichtert war: Göktan brachte nach Flanke von Rydlewitz durch ein Kopfbällchen die 2:1 Führung und den Turniersieg – kein Elfmeterschießen – als Höhepunkt einer ansonsten zum Gähnen langweiligen Fußball-„Mega-Party“.

Nachspeise:

Nun, vielleicht war es ja das, was man in Osnabrück unter „Mega-Party“ versteht? Vielleicht haben wir die Begeisterungsfähigkeit dieser Stadt überschätzt, wenn ein Bundesligist kommt, um sich den Turniersieg zu holen: „Kniert nieder, Ihr Fans von Holzbein, VfL und FCG, der Pistolero hat den Rasen dieses Fußballfriedhofs betreten!“ Hätte Eddie uns nicht seine Osnabrücker Kumpels (Den Finnen und Carsten 55) vorgestellt, dann hätte ich, meiner These folgend, daß der Block-, ...äh, Platzwart des Campingplatzes dem Prototypen des durchschnittlichen Osnabrückers entspricht, meine Drohung wahr machen und das Stadtgebiet dem Bundesverteidigungsministerium als neuen Truppenübungsplatz für Häuserkampf und



Mit der etwas anderen Auswahl an Fußballbüchern.

Splittergranantentests empfehlen müssen.

Espresso:

Für die Deutschen Meisterschaften im Wohnwagen-boccia sind wir jetzt qualifiziert. Wir würden nochmal hinfahren – selten so gelacht!

von Rumpel

Holstein Kiel – DSC Arminia 2:2

23.07.1999, 2500 Zuschauer

Nun erbarme ich mich doch, um den Daheimgebliebenen vom 23. zu berichten, jenem denkwürdigen Tag, an dem ich (einer der nördlichsten DSC-Fans, in Wohnhaft in Hamburg) in die Provinz aufbrach (nicht Steinhagen!), um meine neuen Jungs zu sehen. Na, war das großartig. Ich meine: Kiel! WOW! Die haben ne Umgehungsstraße! Und tatsächlich etwas wie ein Stadion. Also: Vor allem alte Männer stehen im Kreis um eine Rasenfläche und rufen merkwürdige Dinge wie: „So ein Tag, so wunderschön wie heute...“. nun, das kann ich angesichts der Leistungen beider Teams nicht ganz nachvollziehen. Aber ich schlafe ja auch nicht mit Kielerinnen. Diese alten Säcke auch nicht... stimmt.

Die Kieler nennen sich (sofern sie Holstein-Anhänger sind und nicht die des, glaube ich, nach einem Energie-Unternehmen benannten Handballvereins) selbst liebevoll: Störche. Also, das fand ich nett. Das bezieht sich wohl auf die Kielerinnen, mit denen ich nie im Leben... ach, das hatte ich ja schon erwähnt. Die Mädels da haben nämlich so lange Beine, auch Gräten genannt. Damit wurden sie dann in verwaschene Overalls gesteckt (Besser ist das! Alles verdecken! Obwohl: Die Gesichter waren zu sehen...) und mussten uns betrunkenen Ostwestfalen Bier auschenken. Ob man das Leben nennen kann?

Vier Bier-/ Würstchenbuden gab es, drei strategisch geschickt an den vier Ecken des Stadionrunds platziert (Die Drei-Eckur des Kreises!) und eine am Eingang vor dem Kassenhäuschen. Man ging wohl davon aus, daß sich dort etwas wie eine Schlange bilden würde, die dann während des Wartens Essen und Getränke verzehren sollte. Doch weit gefehlt. Es war gutes Durchkommen... Arminia ist ja auch nicht Bayern – die spielten an dem Abend in Lübeck (dem Prx Mnstr der Kieler) und für einen guten Zweck. Der war allerdings bei dem folgenden Geplänkel auf dem Holsteinigen Platz teilweise nicht zu erkennen.

Zunächst muß gesagt werden, daß Hermann milde

gestimmt war und bemüht, die Kieler durch Nicht-Einsetzen von Sternkopf, Bode, Bagheri, Maul, von Heesen, Labbadia, und Kuntz (HarHar) auf einen nahezu ebenbürtigen Gegner treffen zu lassen. Dies gelang jedoch erst in der zweiten Halbzeit, als auch noch Böhme, Meise, Rydlewicz usw. ausgewechselt waren.

Das Spielchen war trotz der Einseitigkeit auch in der ersten Halbzeit durchaus lustig – nach der schönen Führung durch Führungsspieler Stratos (Visit him under www.Ballett.de) spielte Georg (der offensichtlich über Hermanns Pläne, nicht zu streng zu sein mit den Kielern, nicht informiert war) den Sensenmann und streckte einen Kieler nieder (fast an der Eckfahne, aber dummerweise eben noch im Strafraum). Nicht der Elfer war ärgerlich, sondern daß der Stürmer noch weiterspielen konnte. Georg, man macht



Aus dem offiziellen (!) DFB-Fan-Katalog...

doch keine halben Sachen. Oder lernt man das nicht bei Babenhausenerinnen?

Ansonsten schöne Spielzüge, viele Stationen, der Ball wurde laufengelassen, meist über rechts... in der Offensive sehr starke Leistung, tolle Chancen, die dann allesamt von Gökten vergeben wurden. Super, der Kerl. Ein toller Dribbler, der nie aufgibt und sogar noch trickst, wenn keiner mehr vor ihm ist oder der Ball längst im Torauß.

Im Stadion war es, mangels Publikum, wie gesagt, eher ruhig. Umso besser konnte man hören, daß „Ber-

kant! Berkant!“ der häufigste Ruf war an diesem Abend. Nicht etwa aus Fan-Mund, sondern ausgerufen von verzweifelter Mitspielern, die den jungen Mann daran erinnern wollten, was sein Trainer ihm mitzuteilen versucht hatte. („Fußball ist ein Mannschaftssport!“) – aber, wie ich von RoLi vertraulich erfahren habe – kann er kein Türkisch und hat diese Rufe einfach nicht verstanden. Dennoch schoß er das 1:2 – da rutschte er nach einem Dribbling weg und kam einfach nicht mehr an den Ball, um mit einem weiteren Schlenker demselben eine torverhindernde Richtungsänderung beizubringen. Pech gehabt.

Sehr motiviert wirkt Glatze VdV (ich dachte immer, das wäre die Spielergewerkschaft, naja...) Also, hossa, der will's echt wissen. Dem geht's ja wie Heri: Bielefeld ist seine letzte Chance. Gut: Er sieht nicht so toll aus wie Billy, ist auch nicht so schnell – aber er ist immerhin beim DSC! Saba ist einer wie Kuffour – da kann man Tiger Gerland nur bestätigen. Allerdings manchmal eben auch wie Kuffour gegen Billy. Aber er zeigte doch weitestgehend eine ansprechende Leistung – wie auch Herr Baya Baya (Dieser Name wird mir im Stadion bei der Mannschaftsaufstellung nicht über die Lippen kommen, klingt doch wie Anfeuerung der Leverkusener Drogisten!) (Andererseits werden deren Fans, ohne es zu ahnen, bei ihren Schlachtrufen seine Einwechslung fordern – auch nicht schlecht!)

Die weiteren Neuen fielen dagegen kaum oder eher negativ auf. Insbesondere, als sie in der zweiten Halbzeit von allen guten Körpern verlassen wurden – da ging nix mehr. Aber die Beine waren auch schwer – wir haben schon Fortschritte gesehen – gerade in diesem Stadium der Vorbereitung... blabla. Endergebnis übrigens 2:2. Was lernen wir daraus?

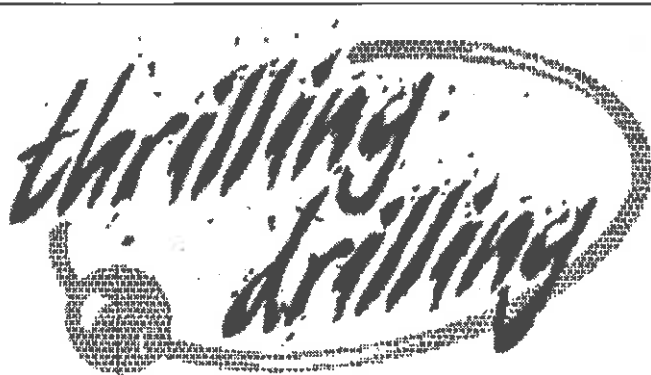
Mit dem Abstieg aus der Bundesliga werden wir Arminen ebenso wenig zu tun haben wie Holstein Kiel!!

Ein gerechtes Ergebnis – vom Spielverlauf her. Wären da nicht diese Kielerinnen gewesen. Angesichts derer hätte ich ja doch einen Kanter Sieg ganz angemessen gefunden. Einfach nur um, wie man so sagt, die „Verhältnisse“ gerade zu rücken. Harhar.

P.S.: Ich habe seit diesem Abend wieder meinen Glauben an die deutsche Einheit zurückgewonnen!

Denn die Holsteiner haben eigene Trikots! Und sie hatten sogar einige für ihre Fans übrig. Toll! Es gibt noch Hoffnung! Wenn sowas in Kiel klappt, warum nicht in Gera oder Plauen?!

von Lukas



THRILLING DRILLING ENTERPRISES
PIERCINGSTUDIO & TATTOO
MARKTSTR. 2-4 * 33602 BIELEFELD
FON: 0521-137711 * FAX: 137712
OPEN: DI - FR 11.00 - 19.30 UHR
SA 12.00 - 16.00 UHR

Hurra, Hurra, Arminia ist wieder da !

Der Saisonbeginn



Da hat es sich also doch relativ schnell und klammheimlich auf die Alm geschlichen, das Abstiegsgepenst. Es ist zwar noch früh in der Saison und alles läßt sich zu diesem Zeitpunkt noch reparieren, aber das wirklich „gespenstische“ an der Situation ist doch wohl eher die Art und Weise wie die Blauen sich in den Tabellenkeller gespielt haben. Ein souveräner Auftritt im DFB-Pokal bei einem Drittligisten, dann ein redlich verdienter Punkt bei einem vermeintlich stärker eingestuften Gegner zum Saisonauftakt. Die Heimpremiere verlief zwar etwas unglücklich, aber immerhin hatte man einen Champions-League-Teilnehmer 70 Minuten lang an die Wand gespielt und sich somit genug Selbstvertrauen getankt, um eine Woche später auf dem berüchtigten Betze volle drei Punkte einzufahren. Nun träumten die ersten schon von einer möglichen UEFA-Cup-Teilnahme, warum denn eigentlich auch nicht, schließlich haben es Bochum, Duisburg und Freiburg auch schon mal geschafft! Dann aber kam der unvermeidliche Einbruch, die Spiele gingen verloren, meistens sogar verdient.

Alarm! Kennen wir das nicht schon irgendwoher? Richtig! Die zweite Erstligasaison unter Middendorp hatte denselben Verlauf, das Ergebnis ist uns allen in schlechtester Erinnerung geblieben. Auch vor zwei Jahren hatte das Team einen furiosen Start hingelegt, wer erinnert sich nicht gerne an die ersten bei-

dem Heimspiele gegen Stuttgart und Bremen, und auch an die überlegen gestalteten Auswärtspartien in Bochum und Karlsruhe. Dann folgte der Einbruch wie auch der Beginn vielen späten Gegentore. Womit wir wieder bei der Gegenwart wären und dem Spiel gegen Eintracht Frankfurt...

Hoffen wir nun, daß wir heute gegen Bremen endlich mal einen souveränen Sieg unserer Götter bewundern dürfen, damit wir mit nicht ganz so viel Druck nach Hamburg reisen müssen!

BFC Dynamo – DSC Arminia 0:2 (DFB-Pokal)
07.08.1999, 2.399 Zuschauer

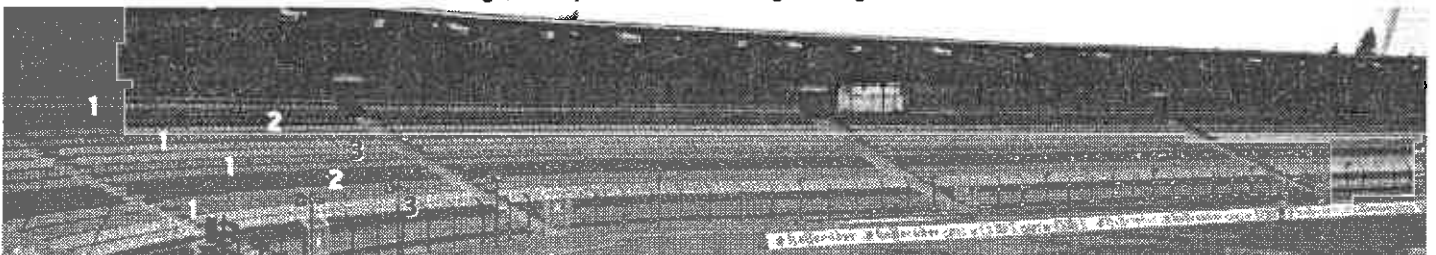
Bereits im Vorfeld der Begegnung in Berlin kam es zu allerlei merkwürdigen Diskussionen und panischen Befürchtungen. Da war die Rede von mehreren Tausend kahlrasierten und ganzkörper tätowierten Zweimeter-Mutanten vom BFC, mit denen die Arminia-Fans in Berlin zu rechnen hätten. Kosovo-ähnliche Szenarien wurden für den Abend des 7. August am Prenzlauer Berg vermutet. Und auch in der heimischen Presse wurden die bösen Buben vom BFC einer entsprechenden Würdigung unterzogen. Wer sich trotzdem eine Karte für das Spiel besorgt hatte und dies auch noch in aller Öffentlichkeit zugab, wurde milde belächelt und als geisteskrank abgetan. Alte

Bekannte, von denen man sich irgendwelche Bücher, CDs oder ähnliches ausgeliehen hatte, kamen urplötzlich zu Besuch, um unter fadenscheinigsten Vorwänden („mein Hund kann ohne die Sasha-CD nicht einschlafen“ oder „ich muß dringend in der Matthäus-Biographie was nachschlagen“) diese Gegenstände zurückzuverlangen, weil sie befürchteten, dies nach dem sicher erwarteten Ableben des Gläubigers nicht mehr tun zu können.

Natürlich hatten diese Befürchtungen ihren Effekt. Statt des üblichen 30.000 Personen umfassenden DSC-Auswärtsmobs machten sich lediglich 120 bis 150 Arminen auf den Weg ins Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportforum. Und auch bei der Ankunft der etwas mehr als 70 Leute, die per Sonderabteil im ICE in die Hauptstadt gereist sind, kam es nicht zu den üblichen Gesängen und Pöbeleien. Aus Angst vor den sich in allen Ecken versteckenden BFC-Hools ging es völlig ruhig und gesittet per S-Bahn in den Ostteil der Stadt, wo dann aber nur vereinzelt auftauchende BFCler mit einem hämischen Grinsen auf sich aufmerksam machten.

Auch wenn die im Vorfeld geäußerten Bedenken sich damit als maßlos übertrieben und größtenteils unbegründet erwiesen, waren sie dennoch nicht völlig unbegründet. So trieben sich während des Spiels immer wieder BFC-Fans im Gästeblock herum, um Gegner für eine dritte Halbzeit („20 gegen 20, ehrlich,

Malen nach Zahlen! Heute: Das Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportforum (1=rot, 2=grün, 3=gelb)



UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG



Wer bitte mit der 10?!!

da könnt Ihr Euch drauf verlassen, daß wir uns daran halten!") auszumachen. Daß sie dabei wie selbstverständlich davon ausgingen, daß die meisten der mitgereisten Ostwestfalen potentielle Gegner sind (wer ein Umbro-Shirt trägt, muß wohl gewalttätig sein...), deutet außerdem darauf hin, daß sie auch bei anderen Gelegenheiten nicht gerade zimperlich sind und ohne Zögern einfach zuschlagen, unabhängig davon, wen es trifft. Und so wundert es mich nicht, daß sie diesen schlechten Ruf haben, den sie in einer der letzten „match live“-Ausgaben noch einmal in aller Ausführlichkeit bejammern. Im übrigen gibt es auch nicht wenige BFCler, die diesen schlechten Ruf als ihr besonderes Image kultiviert haben und eigentlich ganz gut damit leben können. Zur Ehrenrettung der herumnörgelnden Fraktion sei hier aber vermerkt, daß wir unbehelligt den DSC-Triumph bejubeln durften und auch nach dem Spiel ohne Probleme das Stadion verlassen konnten. Letzteres allerdings auch nur, weil wir direkt nach dem Schlußpfiff unsere Sachen packen mußten, da die anwesenden Herren der Polizei uns mit dem Hinweis „Wir wollen den Vorsprung nutzen“ aufgefordert hatten, uns möglichst schnell in Richtung S-Bahn zu bewegen.

Das Spiel war übrigens nicht gerade berauschend und erst recht kein großer Pokal-Fight. Und so ist es dann auch kein Wunder, daß die Ereignisse am Rande zur eigentlichen Hauptsache wurden. Zu einem Zeitpunkt, als wir uns nichtsahnend eifrig Gedanken darüber machten, nach welcher Logik die roten, gelben und grünen Sitzschalenreihen angeordnet sind, veranstalteten die BFC-Fans in ihrer Kurve eine Humba, die es wirklich in sich hatte. Sie war zum einen recht laut, weil fast jeder mitgemacht hat, und zum anderen durch einige gesangstechnische Besonderheiten gewürzt, die die sichtlich beeindruckten Arminen schließlich sogar zu einem anerkennenden Applaus bewegte. Ansonsten fielen die BFCler nur noch durch ihr Gesangs-Repertoire auf, das aus alten SED-Kampfliedern sowie rassistischen und fremdenfeindlichen

Parolen bestand. Auch der Präsident des Verein stand dem in nichts nach, versuchte er doch nach dem Spiel bei der Pressekonferenz eine Rechtfertigung für diese Sprüche zu finden und war sich außerdem nicht zu blöd, Bruno Labbadia als „Autoschieber“ zu bezeichnen.

Der neue DFB-Pokal-Modus ist natürlich ein großer Witz angesichts der Tatsache, daß die am Wochenende freigestellten international tätigen Vereine fast allesamt private Freundschaftsspiele gegen attraktive Gegner organisiert hatten. Dadurch konnten sie sich bestimmt nicht schonen, wie das eigentlich bezweckt war. Stattdessen hatten sie Gelegenheit, richtig viel Geld zu scheffeln. So dürfte Hertha BSC beim Spiel gegen den FC Barcelona bestimmt eine höhere Einnahme verbucht haben, als bei einem DFB-Pokalspiel in Fürth, Düsseldorf oder Mainz. Vielleicht sollte man dem DFB vorschlagen, den Pokalwettbewerb demnächst nur noch ab dem Viertelfinale stattfinden zu lassen. Teilnehmen dürfen dann nur noch die Mannschaften, die bis dahin den höchsten Zuschauerschnitt hatten, so daß auch ein allgemeines Medien- und Faninteresse garantiert ist. Und um seine Scheinheiligkeit zu wahren, könnte der DFB dann noch eine Amateurmansschaft zulassen, die geben dem Pokalwettbewerb schließlich seinen besonderen Charakter...

FC Schalke 04, – DSC Arminia 0:0
14.08.1999, 51.000 Zuschauer

Die Ankunft am Gelsenkirchener Hauptbahnhof ist allein schon die weite Reise wert. Auf dem Bahnhofsvorplatz versammeln sich nämlich zweiwöchentlich längst ausgestorben geglaubte Kreaturen. Träger der klassischen Vokuhila-Matte mit bürstenartig abstehendem Haupthaar und ausfransenden Heringsschwänzen, zahnlose uralte Matronen, die das gerade erst an der Bude erworbene Pils mit Gewinn weiterverschauern wollen, natürlich jede Menge Trainingsanzüge in Testbildfarben und schließlich einige Hundertschaften Polizei, die bereits um halb zwölf Uhr begannen, etwa die Hälfte des Bahnhofs mit Panzern, Amphibienfahrzeugen, Bodentruppen und Gebirgsjägern abzuriegeln. Schließlich sollte um halb drei der Sonderzug aus Bielefeld eintreffen, pickpackevoll mit etwa fünfzigtausend Strolchen, Gammlern, Rowdies, Giftlern und Halbstarcken. Aber Pustekuchen, um halb drei war der Bahnsteig leer wie Arminias Portokasse, dito um vier-



Alta, setz dich hin, Ascheloch!

tel vor drei, um drei, um fünf nach drei. Wie immer bei solchen Verspätungen waren ostwestfälische Reisegäste schuld, ein Volltrunkener hatte sich in seinem Bedürfnis nach festem Stand und Amusement an der Notbremse festgehalten.

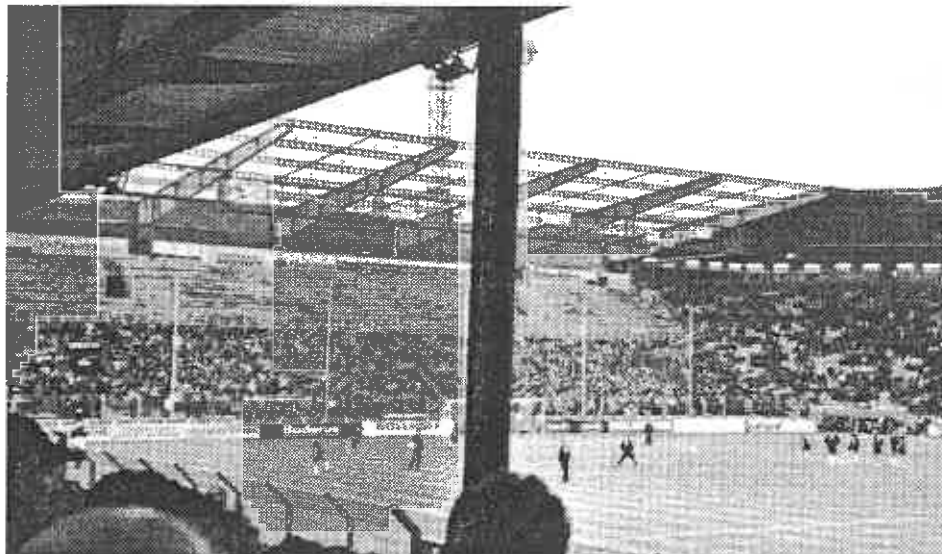
Am Bahnhof angekommen, wurde der ostwestfälische Männergesangsverein in Gelenkbussen verfrachtet, deren Fahrer Gelsenkirchen zunächst großzügig und im mäßigen Tempo umrundeten, anschließend auf einer kurzfristig anberaumten Verkaufsveranstaltung Stickdecken und ein 27-teiliges Kaffeeservice anboten, bevor es dann endlich und viel zu spät in Richtung Parkstadion ging. Dort angekommen, wurde im Gästeblock links gestanden und rechts gegessen. Ich sank zunächst ermattet von den Anfahrtsstrapazen nieder, nicht ohne bei der ersten Torchance Arminias erregt aufzuspringen. Da hatte ich allerdings die Rechnung ohne den Wirt gemacht, saßen hinter mir doch zwei ebenso bourgeoise wie saturierte Mitglieder der HALB VIER-Redaktion, die jedes Aufspringen mit einem ebenso ortsüblichen wie anatolisch dialektal gefärbten „Hinsetzen, Ascheloch!“ quittierten. Sind wir schon wieder so weit? Nachklapp: Das Spiel war mau, fast sogar maumau. Solange Bruno trifft, ist „Arminia viel gutt“, falls nicht, ist Arminia in Not, denn „Fanderfen vor Tor nix gutt“.

FC SCHALKE 04 - DSC ARMINIA KURZ NACH DEM AUSGLEICH



ZUSCHAUEN - ENTSPANNEN - NACHDENKEN

UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG



Noch „oben ohne“: Die neue Südtribüne gegen Hertha BSC

DSC Arminia – Hertha BSC Berlin 1:1
20.08.1999, 23.600 Zuschauer

Vor dem ersten Date ist man ja immer ein bißchen nervös. Man nestelt am Hemdkragen, überprüft den Sitz des Gemächts, schüttet sich kurz vorher noch das mitgebrachte Probierfläschchen Parfum in den Nacken und macht Sprechübungen, um den gehauchten Pflichttermin „Du siehst umwerfend aus!“ fehlerfrei über die Lippen zu bekommen. Dementsprechend machte sich bei manchem von uns gelinde Nervosität breit, am Freitag abend so gegen sieben Uhr. Desöfteren wurde unruhig auf die Uhr geschaut, obwohl wir erst um acht Uhr verabedet waren. Viel zu früh machten wir uns dann auch auf den Weg, und siehe da, schon vom Siegfriedsplatz aus wurden wir

ihrer gewahr, grazienhaft schmiegte sie sich an die Almhalle, die ob soviel Anmut gleich ihr Antlitz verhüllte. Nicht ohne Grund, war die Dame unseres Herzens doch obenrum etwas spärlich bekleidet.

Gerade einmal zwei Plastiksitze waren auf dem Oberrang der neuen Nordtribüne bereits angeschraubt, der Rest soll sukzessive bis zum Spiel gegen Dortmund hinzukommen. In Berlin hätten sie dies natürlich in 4 Stunden geschafft, allerdings ohne danach zu wissen, wie viele Sitze letztendlich eingebaut worden sind und ohne Garantie auf einen Platz, bei dem man nicht noch seinen verschwitzten Nebenmann auf den Schoß nehmen muß. 26.500 Leute haben bald Platz auf der Alm, die erstmals seit Beginn des Ausbaus nicht mehr aussieht, als sei der Polier mit der Kasse durchgebrannt. Auch an manch

anderes gilt es sich zu gewöhnen. So ist der Marsch vom Haupteingang zur Osttribüne, früher die Möglichkeit für einen ersten Blick auf die Stadionfüllung, nunmehr ein relativ lichtarmes Vergrüßen. Und ohne Kontrolle auf Block 3 und 4 zu kommen, ist auch nicht mehr drin, die weißgewandte Eingreiftruppe grimasiiert nun auch dort in den Eingängen.

Zum Gast, der Nike-Betriebsmannschaft aus dem Osten: Ali spielte von Anfang an und wurde frenetisch begrüßt. Der tückische Zwerg lief ebenfalls auf, blieb aber über weite Strecken wirkungslos und wurde irgendwann ausgewechselt. Preetz, der sich am unwürdigen Spiel „Verletzte heben die Abseitsfalle auf, Nebenrolle Borges“ beteiligte und mit einem Armbruch durch Undertaker Koch büßte. Und schließlich der Ehrenspielführer der Nationalmannschaft und siebenfache Weltmeister, Sebastian Deisler, der 82 Minuten lang keinen einzigen Ball unfallfrei zum Nebenmann brachte und uns schließlich doch um zwei verdiente Punkte brachte.

Begleitet wurde Hertha von den mit Abstand widerwärtigsten Fans der Bundesliga, wobei wir der Einfachheit halber die zweite Liga und die Amateurligen bis hin zur Kreisklasse mitzählen. Man mag von verordneten Denkminuten halten was man will, die Gedenkminute für die türkischen Erdbebenopfer, die das Stadion für eine halbe Gedenkminute in Stille tauchte, durch das Absingen des fiesen „Istanbul, Ankara“-Hetzgesangs zu stören, machte klar, daß die Berliner auch Anstand für eine perfide ausländische Masche halten. Um Qualitätssteigerung mühte sich der überwiegend bomberbejackte Hertha-Block auch anschließend nur zögerlich. Den unsäglichen „Asylanten“-Chor gab es nach vier Jahren erstmals wieder zu hören, auch erfuhren wir, daß Koch eine Fotze ist, die dennoch mal winken sollte, und schließlich gab es Komplimente für die Bielefelder Massen:

a
Die gemütliche Kneipe in der Rohrteichstraße 28
s

l
PİNTE
e

t

i

&

t

Fußball live und noch viel mehr...

Suppen, Pizza, Salate, Aufläufe und Specials
1

Sonntag 10.30 Uhr Frühstücksbuffet und Mittagstisch
9

n
Montag - Donnerstag, 17.00 - 1.00 Uhr Freitag und Samstag, 17.00 - 3.00 Uhr
7

e
Sonntag, 10.30 Uhr - 1.00 Uhr
9

u
Telefon: 6 09 42

Pinte im Internet: <http://www.pinte.teuto.de>

„Hurra, das ganze Dorf ist da“ sangen die Hauptstädter, obwohl „die ja selbst alle aus Königs-Wusterhausen kommen“, wie Rainer Sprehe anzumerken mußte.

Auf Bielefelder Seite notierten die Chronisten der Heimatblätter ein enthusiastisch mitgehendes Publikum, das sich aber größtenteils auf die Klatscherei beschränkte, mit der noch jeder Gesang niedergeknüppelt wird. Auch der allgemein erwartete Umzug der Fanmassen auf die neue Stehplatztribüne blieb aus, angesichts des permanenten Schnürregens eine durchaus weise Entscheidung. Derweil gab es in den VIP-Räumen den Aufmarsch der Lokalprominenz, der Schleimer und Arschkriecher, die immer schon zu Arminia gehalten haben außer in der zweiten Liga. Eberhard David verkündete ungefragt und in entlarvend falscher Reihenfolge, an diesem Abend zähle nur „blau-weiß-schwarz“ und am Eingang kam es angesichts des lachshungrigen Andrangs sogar zu menschlichen Härten. Bernd „Ich bin auch prominent, meine Frau ist die Oberbürgermeisterin“ Dopheide mußte draußen bleiben, die Hostessen pöbelten sogar noch hinterher, da könne ja jeder kommen. Aber wirklich.

1. FC Kaiserslautern – DSC Arminia 0:2
27.08.1999, 39.761 Zuschauer

Das Gedankenspiel ging vorher ging so: Wir verlieren auf dem Betzenberg unglücklich aber nicht unverdient durch ein spätes Marshall-Tor, natürlich geht auch das Heimspiel gegen Wolfsburg verloren, auf der anschließenden Pressekonferenz gibt Ronald Maul seinen ablösefreien Wechsel zum Hamburger Sportverein bekannt und Gerland schlägt einen Reporter von Radio Bielefeld frustbedingt krankenhausreif. Das Gedankenspiel danach: Jetzt gegen Wolfsburg drei Punkte und das Tor zur Champions League, zum

Meistertitel steht ganz weit offen. Zwischen Armageddon und Garten Eden lagen neunzig epochmachende Minuten, in denen die Arminia nicht nur den gefürchteten FCK filetierte und den stimmungsgewaltigen Betzenberg zum Verstummen brachte, sondern auch den technisch wohl anspruchsvollsten Fußball seit Horst Köppels Wundertruppe spielte. Paßstafetten von selten gesehener Präzision und Länge sah der erstaunte Beobachter, Kampfgeist, Spielfreude und Einsatzbereitschaft en gros.

Aber erst noch einmal alles auf Anfang: Eine Woche zuvor hatte es in Bielefeld geheißt, nur wer sich bis spätestens Mittwoch eine Karte für den Stehplatzblock der Osttribüne besorge, werde ins Stadion gelassen, die Tageskassen würden auf keinen Fall geöffnet. Da Weitsicht und Planungssicherheit allenfalls zu den sekundären Geschlechtsmerkmalen des Ostwestfalen gehören, erwarben bis zur Wochenmitte nur etwa fünfhundert Anhänger Karten und sagten am Freitagabend „Hi“ zum neuen Zeitalter der Einlaßkontrolle. Keine rüden Kartenabreißer, sondern mondäne Elektronik erwartet den Gästefan, der sein auf EC-Kartenformat geschrumpftes Ticket in einen Saugeschlitze einführen muß, anschließend macht sich entweder das Drehkreuz locker oder man wird von finsternen Kontrolleuren davongeschleift. Befürchtungen wachsamer Zeitgenossen, es entstünde so der gläserne Fan („Die wissen alles über uns. Alles!“), sind aber wohl ohne Substanz, obwohl wir uns natürlich fragen, was das Kürzel „Kat 12“ ganz unten auf der Karte zu bedeuten hat. Die Exegese reichte von „Kategorie 12: Gelegenheitszuschauer, Alkoholprobleme“ bis hin zu „Katalysator, 12 Strafbettel wegen Falschparkens im letzten Jahr, bei der Abfahrt unbedingt Verkehrskontrolle!“.

Bevor wir uns nun dem Spiel zuwenden, ein kurzer Blick auf die Daheimgebliebenen in Bielefeld und anderswo. Man hing natürlich bebend vor dem Radio, wo Radio Bielefelds Uli Zwetz bereits zwei Stunden

vor Spielbeginn die ersten fiebersenkenden Infusionen verabreicht bekam. Daß er während des Aufwärmtrainings ob der vielen Torchancen für Arminia fixiert werden mußte, ist hingegen nur ein Gerücht. Andermorts war man informationstechnisch schlechter dran, in Bonn beispielsweise, wo die zwei gemeldeten Exilanten mit der Sportzeit des Westdeutschen Rundfunks vorlieb nehmen mußten und sich gegen 21 Uhr 36 einen gedehnten Beitrag über die Ruderweltmeisterschaften in Kanada mit einer Prognose über die Siegchancen des Damenvierers anhören mußte. Zu diesem Zeitpunkt war die Stimmung jedoch schon prächtig, hatte doch zuvor bereits das Telefon geklingelt und glücklich schreiende Bielefelder hatten das Führungstor durch Labbadia auch in die Bonner Wohnstuben getragen. Ein überschnappendes „Wir führen!“, schon war die Leitung wieder tot. Drei Minuten später klingelte das Telefon erneut, bitte nicht das Ausgleichstor, denke ich nur, doch eine alte Bekannte ist dran. „Wollte mal hören, was Du so treibst!“ sagt sie, „Geh aus der Leitung, du dumme Gans“ denke und „Schön, daß du anrufst“ sage ich, schütze brodelndes Essen auf dem Herd an und verate mich beinahe noch: „Ich rufe Dich um 21 Uhr 52 zurück!“ Wasserdichte Alibis sehen vermutlich anders aus.

Einen Quantensprung zurück ins Stadion, wo sich unsere Jungs an Gerlands Mahnung, sich hier nicht in die Hosen zu machen, hielten und die anfängliche stimmliche Unterlegenheit des Auswärtsblocks spätestens nach dem Führungstor zunehmend großer Ausgelassenheit wich. „O du fröhliche“ sang der Block, erhob sich mehrmals und diszipliniert für das, was heutzutage kurz die „Humba“ genannt wird und hämte fröhlich in Richtung schweigestreikender Westtribüne: „Und das soll die Hölle sein?“ Ein Chant, der anschließend durch die Medien vagabundierte, die BILD-Zeitung verzückte und auch zu regen Diskussionen auf diversen FCK-Internetseiten führte. Ein

Pfälzer merkte dort selbstkritisch an: „Eine Macht scheinen wir nicht mehr zu sein auf dem Betze, sonst würde uns ein Aufsteiger im eigenen Stadion nicht so vorführen. Ich denke mittlerweile hat keiner mehr weiche Knie, wenn er auf den Betze muß.“ Auf jeden Fall zeigte sich selbst Wontorra beeindruckt und vergaß ob der spiel- und stimmungsgewaltigen Euphorie kurzerhand den Torschützen zum entscheidenden Zweizunull. Nicht Maul war's, den Wontorra noch mit Sekt, Böllerschüssen und Freikarten fürs Volksparkstadion feierte, als Meißners Rückenbeflockung schon etwa viereinhalb Stunden im Bild war. „Da hätte ich mich beinahe vergaloppiert“, ächzte Sponti-Wonti an-



3

TATTOO MESSE BI

RAVENSBERGER PARK

20. & 21 Nov. 1999

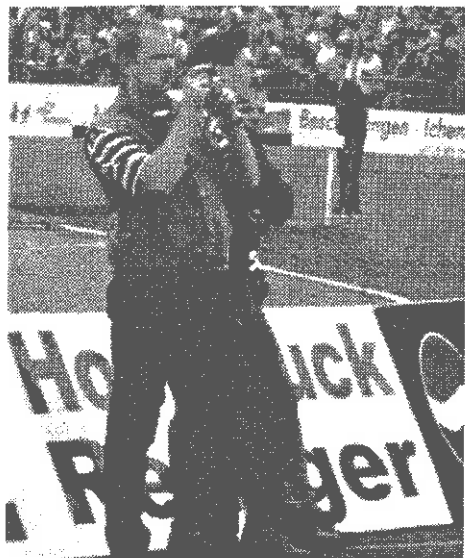


- TATTOO
- PIERCING
- STAPLING
- BRADING
- HÄNDLER
- SHOW
- CONTEST
- LIVE MUSIC
- ETC. ETC.

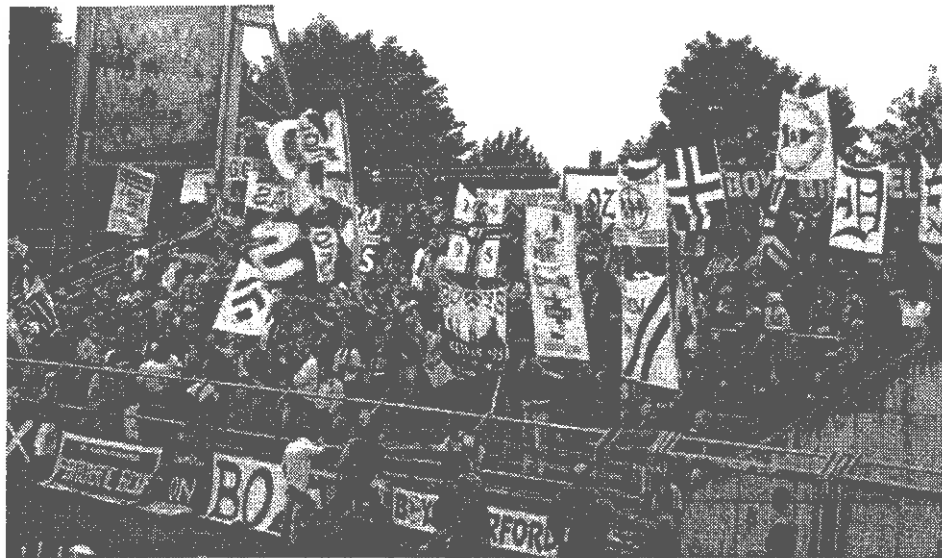


12.00 Uhr - 23.00 Uhr

UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG



Der neue Fotograf der Fanzine-Konkurrenz?



Arminen zeigen den Ulmern was guter Support ist

schließlich und entschuldigte sich mit dem etwas dünnbeinigen Argument, schließlich habe Meißner zuvor erst einmal auf's Tor geschossen. Dafür, finden wir auch, sollte ihm das Tor aberkannt werden, und Wontorra kriegt einen Assistpunkt in der Voltaren-Rangliste.

Da nach dem Spiel erst einmal für 2 volle Wochen keine Bundesligaspiele mehr anstanden, war ausgiebig Zeit, diesen historischen Sieg auch gebührend zu feiern. „Gutgemeinte“ Anrufe bei Leuten, die noch am Donnerstag vor dem Spiel irgendwelche Wehwehchen vorgetäuscht hatten, um nicht „diesen weiten Weg“ irgendwo an den Rand der Zivilisation machen zu müssen, „wo Arminia ja sowieso verliert“, standen natürlich erst einmal besonders hoch im Kurs. Und wenn überdies unter den Arbeitskollegen neben den üblichen Erfolgsfans vom FC Bayern, dem BVB und dem S04 noch ein waschechter VfB-Fan (Ha, Ha, Ha!), ein Kölner und zwei Gladbacher zu finden sind, dankt man dem großen Fußballgott gleich dreimal dafür, daß der ursprünglich um das spielfreie Wochenende herum geplante Urlaub ausfallen mußte.

DSC Arminia – VfL Wolfsburg 0:0
10.09.1999, 24.092 Zuschauer

Ich gehöre nicht zu den Leuten, die die These vertreten, daß Vereine wie Wolfsburg, Schalke oder Unterhaching nicht in die erste Bundesliga gehören, weil sie angeblich keine Tradition haben und deswegen durch und durch langweilig sind. Immerhin haben sie sich sportlich für die höchste Spielklasse qualifiziert (Okay, okay, bei Schalke schwingt angesichts der 1971 gegen den DSC Arminia geäußerten Verleumdungen immer noch der Verdacht illegaler Aktivitäten mit), und das sollte alleiniger Maßstab sein. Schließlich läßt sich auch die immer wieder vielbeschworene „Tradition“ unterschiedlich interpretieren. Denn wenn so hehre Zahlen wie „Anzahl der gewonnenen nationalen Titel“, „Platz in der ewigen Bundesligatabelle“ oder „möglichst niedriger IQ der Fans“ in die Wertung einfließen würden, müßte sogar unser glorreicher DSC seinen Platz in der Elitoklasse räumen. Dann würden solch langweilige Clubs wie der 1.FC Nürnberg, KFC Uerdingen oder Prx Mnstr in der ersten Liga spielen. Und das wollen wir

doch wohl nicht, oder? Außerdem ist es für jeden Gladbach-, Köln- oder Hannover-Fan noch demütigender, wenn nicht ihr degenerierter Scheißverein, sondern so ein Emporkömmling wie Wolfsburg „ihren“ Platz an der Sonne einnimmt. Und schließlich ist es auch für uns alle viel interessanter, wenn wir uns regelmäßig über diese erbärmlichen Parvenüs aus den entlegeneren Gebieten unserer Republik lustig machen können.

Womit wir wieder beim VfL Wolfsburg wären. In Wolfsburg ist der Fußball wahrlich nicht zuhause. Da spielen die zum ersten Mal in ihrer Vereinsgeschichte im Europapokal und schaffen es so gerade eben, 7.500 einsame Seelen, die vermutlich keine Freunde haben und eben nichts besseres zu tun hatten, zu ihrem denkmalgeschützten Sportplatz („Stadion“ trifft nicht ganz den Kern) zu locken. Auf der gleichen Armseligkeitsstufe ist auch die Unterstützung der VfL-Fans beim dritt- oder viertnächsten Auswärtsspiel in Bielefeld anzusiedeln. Gerade einmal schlappe 300 grün gekleidete Menschen haben den weiten Weg von Wolfsburg nach Bielefeld auf sich genommen. Entweder mußte bei VW eine Sonderschicht gefahren werden und die anderen 3000 konnten deswegen nicht anreisen oder die Fans von Eintracht Braunschweig und Hannover 96, die immer in großen Scharen zu den VfL-Heimspielen pilgern, um gelegentlich mal ein richtiges Fußballspiel zu sehen, sind sich zu schade, ihren Zweitverein auch in der Fremde zu unterstützen. Und dabei hatten sich die Vereinsverantwortlichen doch alle Mühe gegeben, um die Fans des VfL öffentlichkeitswirksam in Szene zu setzen. In der Sommerpause tourte beispielsweise der Vorsitzende eines bekannten Wolfsburg Fanclubs durch die deutschen Talkshows, um tiefste Einblicke in sein Sexualleben und seine gescheiterten Beziehungen zu diversen Damen der Wolfsburger Teenieszene zu geben, wobei er nie zu erwähnen vergaß, daß er doch auch ein Fan der Wölfe sei. Was haben wir gelacht.

Wie dem auch sei, die Stimmung im Stadion war trotzdem gigantisch. Die neue Tribüne präsentierte sich zum ersten Mal mit Dach und vollbesetzten Sitzplatzschalen, die aber kaum Verwendung fanden, da die dort anwesenden Leute beinahe die ganze Zeit stehend die Blauen nach vorn peitschten. Die kläglichen Anfeuerungungsversuche der Wolfsburger wirkten dagegen wie ein hilfloses Kindergeplärre. Thomas

Stratos sprach nach dem Spiel davon, daß er angesichts dieser Atmosphäre sprachlos gewesen sei und beim Betreten des Spielfeldes eine Gänsehaut bekommen hätte. Gut so!

Leider wurde die Festtagsstimmung etwas dadurch getrübt, daß es nur einen Punkt gab. Aber der war wenigstens verdient und nach dem Spiel waren sowieso alle froh, daß die dummen Wolfsburgern nicht noch ein Tor gemacht hatten. Und außerdem lag Arminia nach dem Spieltag deutlich im grünen Bereich. Alle bisherigen Spielergebnisse waren besser als in der Abstiegsaison.

SSV Ulm 1846 – DSC Arminia 2:0
18.09.1999, 19.500 Zuschauer

Ulm ist ein sehr merkwürdiger Ort. Hier geschehen Dinge, für die in anderen Teilen unseres Landes eine Menge Leute sofort in den Verdacht geraten würden, illegale Substanzen zu konsumieren. Nicht nur, daß sie allesamt eine völlig unverständliche Sprache aus undefinierbaren Knurrlauten sprechen. Alles, was uns im letzten Jahr noch in Ulm amüsiert hatte, war jetzt abgeschafft, teurer oder unverschämter. Lediglich die Stadionzeitung war noch immer umsonst. Statt Rostbratwurst gab es jetzt in ihrem ranzigen Fett vor sich hingarende Fleischriemen, die noch nicht einmal das armselige Niveau der ekelhaften Schalker Parkstadion-Würstchen erreichen konnten. Die Eintrittspreise sind so dermaßen in die Höhe gegangen, daß mehrfach der Verdacht geäußert wurde, polizeilich geduldeten Wegelagerern auf den Leim gegangen zu sein. Allein schon deswegen wäre ihnen der direkte Durchmarsch zurück in die zweite Liga zu gönnen. Aber eine Reihe weiterer Highlights rechtfertigt sogar die Forderung nach dritter Liga oder sogar der Auflösung des Vereins.

In Ulm gibt es nämlich jetzt eine Nichtraucherecke im Stadion. Gerüchten zufolge soll demnächst auch eine Nichtfuzerecke und ein Bereich für Leute mit ansteckenden Krankheiten geschaffen werden. Und in der nächsten Saison muß man dann beim Ticketkauf angeben, ob man Mundgeruch hat, sich des öfteren am Sack kratzt oder während der Halbzeit lieber tibetanische Glockenmusik oder die Gesänge von Delphinen hören möchte.

Ganz besonders gräßlich waren jedoch die vor dem

Spiel auftretenden George Michael- und Elton John-Imitatoren. Schlimm, richtig schlimm sogar! Denn die Beschallungsanlage ist auch ausgebaut worden, und zwar so, daß selbst alle umliegenden Dörfer noch mitanhören müssen, was sie derzeit im Donaustadion für einen Affentanz veranstalten. Mein steter Glaube an das Gute im Menschen sagt mir jedoch, daß es irgendwann einmal genau diese genervten Leute sein werden, die mit Mistforken und frisierten Treckern bewaffnet die Innenstadt von Ulm stürmen werden, Barrikaden errichten und Dragan Trkulja als Geisel nehmen. Den lassen sie dann erst wieder frei, wenn der Bürgermeister ihnen freies Geleit verspricht, die Rückverpflichtung von Ralf Rangnick bekanntgibt und das Donaustadion dem Erdboden gleichgemacht wird, so daß die Mannschaft demnächst wieder auf einem Rübenacker spielen muß und nie wieder in die Bundesliga kommt. Außerdem wird per einstweiliger Verfügung klargestellt, daß Arminia Bielefeld fortan immer in Ulm zu gewinnen habe, egal wie schlecht sie spielen.

Natürlich hat Arminia an diesem Nachmittag auch mal wieder das schlechteste Spiel seit Monaten abgeliefert, so daß die Tausenden von neuen Jubelfans (wo waren die vor drei Jahren???) sich allesamt wie die kleinen Kinder am Weihnachtsbaum freuen konnten. Zufällig im Gästeblock anwesende Heimfans wurden nach ihren frohlockenden Freudenstänzen wie im Vorjahr böse angeguckt bis sie schließlich freiwillig verschwanden. So müßte das auch in Kaiserslautern klappen!

Jetzt könnte man natürlich auf die Idee kommen, daß das Beste an Ulm seine guten Autobahnverbindungen nach Stuttgart und München sind, aber da ist es ja auch nicht besser. Deshalb ist das Beste an Ulm einfach nur die Tatsache, daß man dort wieder wegfahren kann, nach Bielefeld eben.

DSC Arminia – SC Freiburg 2:1
26.9.1999, 20.035 Zuschauer

Es geht also doch.

Henriette Oberliesel (73) und ihr Mann Karl-Heinz: „Wir bleiben unserer Arminia auch in der Oberliga treu!“

Man kann auch zu Hause gewinnen. Vielleicht lag es ja an der ungünstigen Anstoßzeit (Sonntag, 17.30 Uhr), daß Arminia die Willis aus dem Breisgau dazu nötigte, ihr berühmtes Kurzpaßspiel nur im ungepflegten Zustand aufzuziehen. Doch da unsere Stürmer momentan besseres zu tun haben, als Tore zu schießen (der eine kämpft bis zum Umfallen, ein Tor freistehend aus 10 Meter Entfernung zu erzielen, ist da einfach nicht drin; sein Partner hatte genug damit zu tun, jeden Ball zum Gegenspieler zu passen und Elfmeter zu verschießen), gingen die Gäste völlig unverdient mit 1:0 in Führung. Zur Halbzeit fluchten die umstehenden Fans dann entweder über Hofschneider (völlig zu Unrecht, der Mann hat Übersicht, beherrscht wie kein zweiter das Unterbrechen des gegnerischen Spielflusses durch das Begehen von taktischen Fouls, mehr noch: keiner kann ein Spiel „lesen“ wie er, André „Grass“ Hofschneider) oder van der Ven. Wir waren still, lasen die Fanzine-Neuerscheinungen der Konkurrenz (im Schatten der Sparenburg wächst einiges heran) und lutschten gedankenverloren Fischermann seine Freunde. Trotz gelegentlicher Aufruhr angesichts von vergeblichen Großchancen und Rückstand herrschte auf den Rängen eher Sonntagsstimmung. Einzig bemerkenswert war die Leistung des „Ergrauten“, der es in den ersten 45 Minuten trotz angeblicher Lungenentzündung vermocht hatte, zwei umstehende Studenten, die aus unerfindlichen Gründen mit Freiburg sympathisierten (Guckt ihr denn sonntags keine Lindenstraße?), mit Schmähsprüchen einzudecken, so daß sie zur 2. Halbzeit sich anderweitig zu positionieren versuchten. Es sollte beim Versuch bleiben. Auch auf dem Rasen zeigte Arminia den Badensern, wo der Hase langhoppelt. Dank eines überragenden Weißenberger erzielten die Blauen noch zwei Tore, wobei Gästeeperkeeper Golz sich freundlicherweise als zwölfster Arminianer entpuppte. Später sollte man erfahren, daß exakt in der Sekunde, in der Roland Maul den Ball blindlings in den Strafraum spielte, Lindenstraßen-Hajo

erfolglos versucht hatte, seinen mexikanischen

Nebenbuhler mit einer klitschkoresken Geraden niederzustrecken, weil dieser 30 Minuten vor der Hochzeit mit seiner Berta mit eben jener kopuliert hatte. Hajo brach sich den Arm und Freiburg verlor das Spiel. Doch das sollten nicht die einzigen Spieltagsweihen sein. Als da wären: Spiele entspannt zu gewinnen ist unsere Sache nicht (Wär ja auch zu schön). SAT 1 hat keine Ahnung vom Fußball (Wo und wann hat Freiburg besser gespielt? Warum darf Lou Richter unseren Rasen betreten?). Die „neue“ Alm sieht selbst am Sonntagabend blendend aus. Getränkeverkauf kann illegal sein. Sonntag ist ein Scheißfußballtag.

1860 München – DSC Arminia 5:0
01.10.1999, 20.000 Zuschauer

Oktoberfest in München. Zeitgleich spielt Arminia im Olympiastadion gegen 1860, gegen die eher ein Punkt drinsitzt als gegen die Bayern. Eine Konstellation wie sie der Bundesligaterminplan nicht besser hätte hergeben können. Und so machten wir uns also zu dritt mit dem PKW auf in die bayerische Landeshauptstadt. Unterwegs wurde noch in Hanau ein gewisser Lutz T. eingeladen, so daß das Auto auch schön voll war. Da sich diese Abholaktion in Hanau aber leider als etwas komplizierter erwies als ursprünglich angenommen, kam dummerweise unser gesamter Zeitplan durcheinander. Denn zum einen liegt Hanau nicht direkt an der Route Richtung München, was uns aber erst kurz vor Würzburg auffiel, da wir keinen Straßenatlas dabei hatten. Zum anderen wohnt Lutz nicht direkt in Hanau, sondern „fast“ in Hanau, was noch einmal etwa 25 Kilometer von der Autobahnauffahrt entfernt lag. Da es aber der Bekannte von Lutz war, in dessen Wohnung in München wir zu übermachten gedachten, mußten wir ihn mitnehmen. Alles in allem hat uns dieser leicht ungeschmeidige Abstecher knappe 3 Stunden Zeit gekostet, was dazu führte, daß wir uns einige Kilometer später kurz vor München in den Wochenendstau einreihen durften und schließlich erst kurz nach dem 2:0 durch Häßler im Stadion eintrudelten. Natürlich mußte alles noch schlimmer kommen und es gab die erste dicke Packung der Saison. Über den Rest des Spiels legen



UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG

wir geflissentlich den Mantel des Schweigens.

Wie sich übrigens im Nachhinein herausstellte, ist die Schuld für diese Niederlage bei einem in Bielefeld gebliebenen Kumpel unseres Fahrers zu suchen, der am Freitagvormittag seine Arminia-Tasse in einen großen Scherbenhaufen verwandelt hatte, nachdem sich einfach wie von Geisterhand der Griff von der Tasse gelöst hatte. Ein ähnlich böses Omen in Form einer kaputten Arminia-Tasse hatte bereits vor anderthalb Jahren das schließlich den Abstieg besiegelnde 0:1 gegen den VfL Wolfsburg angekündigt. Angesichts dieser eindeutigen Vorzeichen wird demnächst wohl ein unzerstörbarer Plastikbecher mit Arminia-Logo seinen Besitzer wechseln...

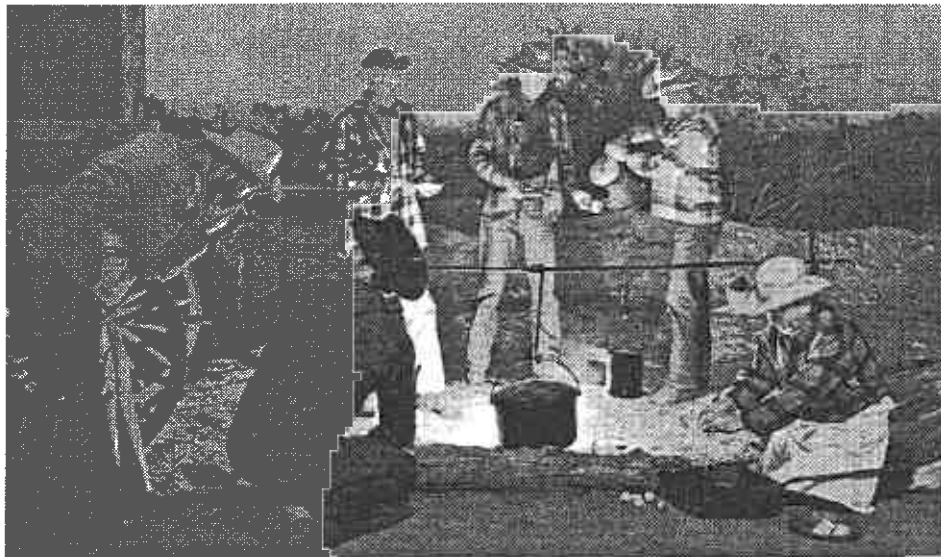
Nach dem Spiel machten wir uns schnell aus dem Staub, um den üblichen Pöbeleien der 60er Fans in der U-Bahn zu entgehen. Schließlich wären die nach diesem Spiel noch demütigender ausgefallen. Und so schlepten wir uns erst einmal in eine kleine Kneipe, wo wir den Abend gemütlich ausklingen ließen. Am nächsten Tag kam es dann noch zu dem obligatorischen Wiesn-Besuch. Ein ursprünglich für den Sonntagmorgen anberaumter Termin beim DSF-Stammtisch, bei dem gewissen Herren erst einmal tiefere Einblicke in die religiösen Aspekte des Arminen-Daseins vermittelt werden sollte, konnte deshalb leider nicht mehr wahrgenommen werden, zu heftig waren die Nachwirkungen...

Hannover 96 – DSC Arminia 1:2 (DFB-Pokal)
12.10.1999, 19.276 Zuschauer

Eigentlich war dieses Spiel aufgrund der Gesamtkonstellation wie geeignet dafür, bereits fest das Aus im DFB-Pokal einzukalkulieren. Denn mit Hannover wurde uns ausgerechnet die Mannschaft zugelost, gegen die der DSC in der vergangenen Saison zwei unberechtigte Niederlagen hinnehmen musste. Und Revanche-Spiele enden ja meist mit noch demütigenderen Niederlagen. Außerdem liegt Hannover bekanntlich relativ nah bei Bielefeld, so dass so etwas wie ein Nachbarschaftsduell anstand, die sowieso immer vom vermeintlich schwächeren Gegner gewonnen werden. Und darüber hinaus spielt ja jetzt Ayhan Tumani in den Reihen der Leine-Kicker. Der hat in Bielefeld nie so richtig überzeugen können, was aber eigentlich der Garant dafür ist, dass er mindestens 2 Tore gegen die Blauen macht.

Aber an diesem Tag war alles ganz anders. Arminia ging bereits sehr früh in Führung (ein Tor vor der Halbzeitpause !!), außerdem traf der ansonsten mit chronischer Blindheit geschlagene van der Ven (!!!), was übrigens zuerst keiner glauben wollte, und schließlich wurde Tumani bereits nach 45 Minuten ausgewechselt. Danach war klar, dass nichts mehr anbrennen konnte. Auch beim Elfmeter kurz vor Schluss waren sich die meisten sicher, dass der nicht ins Tor gehen würde. Schließlich stand Zdenko im Tor, der mindestens schon 1000 Elfmeter gehalten hat. Und weil Hofschneider wegen Dummheit eine mehr als alberne rote Karte sehen durfte, bestehen jetzt sogar berechnete Hoffnungen auf einen Sieg in Stuttgart. Aber bei so viel Pokal-Euphorie und dem schon als absolut sicher eingestuften Einzug ins Viertelfinale kann es dort nur eine bittere Niederlage geben...

Die Stimmung unter den mitgereisten Ostwestfa-



„West“ern von gestern: Trainer Zachhuber und seine Mannen im Trainingslager auf Rügen

len war natürlich recht gut, insbesondere nach dem gehaltenen Elfer. Von der anderen Seite war dagegen nur selten etwas zu hören. Aber das lag wohl an der beschissenen Akustik in dem noch beschisseneren Stadion. Am besten wäre es, wenn sie das gleich ganz abreißen würden. Aber nein, sie sind so blöd und bauen nur um, deshalb waren die unteren Ränge wohl auch gesperrt. Allerdings sieht das Niedersachsenstadion immer wie eine große Baustelle aus, so marode wirken die alten Tribünen und Holzbänke.

DSC Arminia – Borussia Dortmund 0:2
15.10.1999, 26.601 Zuschauer

Die wahrscheinlich am schlechtesten angezogenen Menschen des Universums besuchten die Alm und sorgten für einen erneuten Zuschauerrekord der 90er Jahre. Nein, es war nicht schön, denn selbst Laetitia Casta würde, in derlei Farbkombinationen gehüllt, kaum besser aussehen als jene Trinkhallenpächterin in der Applerbecker Vieselerhofstraße, die nach übereinstimmenden Augenzeugenberichten als häßlichstes Subjekt des Erdenballs gelten muß. Die Franzmänner haben in diesem Jahr die adrette Korsin zu ihrer Marianne, also zur Repräsentantin alles Frankophilen ernannt. Sollte man an der Strobelaallee auf die Idee kommen, eine Borussia des Jahres zu küren, so wäre man gut beraten, auf jenes Angebot aus dem Stadtteil im Südwesten zurückzugreifen. Denn niemand würde das ätzend-großkotzige Gebaren jenes Clubs besser visualisieren als eben jene Flaschbier-Zofe. Als Lothar Buttke fragend ins Rund schmettete „Wer ist die schönste in Westfalen – Arminia oder Borussia?“, da wusste man aber, dass zumindest in diesem Wettbewerb kein Blumentopf zu verlieren war.

Recht spät war man dran an diesem Freitagabend, jeder Blockeingang längst verstopft, nur noch in der Meckerecke unter dem ehemaligen Alpecin-Masten ein Platz zu ergattern. Mein Nebenmann zur Rechten, dem Aussehen nach eher der Luden-Branche zugehörig, dem Gebaren nach wahrscheinlich professioneller Talkshow-Gast, beschimpfte Möller und Ricken allein in den ersten 10 Spielminuten: 17mal als „homosexuell“, 4mal als „Flittchen“ und 15 mal als etwas, das nicht einmal in dieser Gazette druckbar wäre, brachte aber – das mag man ihm zu Gute

halten – auch 12 mal „Armüñja“ heraus. Ein Etwas zur Linken beförderte derweil regelmäßig, sobald nur Jürgen Kohler eingriff, ein ebenso langgezogenes wie missbilligendes: „Duuuu Schlappner-Buuubel“ aus seinem scheinbar frisch geteerten Rachen. Das Vokabular erreichte endlich mal wieder das phantastisch unterirdische Niveau der Oberliga-Tage. Selbst „Tod und Hass dem BvB“, brüllten welche im Chor. Man rette diesen Pöbel-Faktor doch bitteschön über die Saison.

Der Kick hingegen war recht munter, doch wenig berauschend. Das vielgepriesene „Kurzpaßspiel“ der Arminia erwies sich erneut als geschickt lancierte Medienfinte. Die Gelben hatten zumeist den Ball, die Blauen die besseren Chancen. Doch hüben wie drüben übte man sich vor des Feindes Gehäuse in Fehlleistungen. Überhaupt erinnerte die Indisponiertheit der Arminia-Stürmer bereits seit Wochen an die eines Wallach-Duos in der Deckstation. Dann kam es, wie es kommen musste, denn Billy – von einigen zunächst tatsächlich freundlich begrüßt – kam und musste natürlich erst ein Tor schießen, dann den finalen Genickbruch vorbereiten. Und das kann man ihm noch nicht einmal vorwerfen. Schließlich weiß man hier nur allzu genau, daß der Junge nur höchsten selten das trifft, was er anvisiert. Nur der derart dreiste und ausgelassene Torjubel wäre vermeidbar gewesen. Anstatt mit ausgebreiteten Armen über das Heilige Karree zu rasen, und Matthias Rusts Sinkflug auf Moskau zu imitieren, hätte es auch ein entschuldigendes Handheben getan. Die Sache wäre gegessen gewesen. So aber glaubt man gerne wieder einmal jenen Worte des weisen Rüdiger Lamm: „Den muss man vor sich selber schützen!“

Hansa Rostock – DSC Arminia 2:1
22.10.1999, 15.500 Zuschauer

Es gibt Spiele, bei denen man sich bereits im Vorfeld sicher ist, dass sie grottenschlecht sein werden und Arminia mit Sicherheit nur eine weitere Niederlage kassieren wird. Spiele gegen Hansa Rostock gehören auf jeden Fall in diese Kategorie. Je länger eine Serie hält, desto größer ist normalerweise die Wahrscheinlichkeit, dass sie bricht. Denkt man sich zumindest manchmal. In Rostock gehen die Uhren aber anders herum. Ganz anders. An diesem Abend



Der Nebel...



...und die Sekunde des Grauens

auch.

Knapp 30 Arminen waren laut Berichten trotzdem in der Ostseemetropole, laut Radio Bielefeld sogar nur 18, aber wer glaubt schon noch an das, was bei Radio Bielefeld erzählt wird. Da von uns niemand den weiten Weg gewagt hat, müssen wir an dieser Stelle auf etwaige Berichte über die sonst in Rostock zu erleidenden Abenteuer verzichten und auf die anderen Arminia-Fanzines verweisen. Aber das wird wohl auch nur noch dieses Mal möglich sein, denn die „Nie wieder Rostock“-Fraktion dürfte nach diesem Spiel noch einmal um einige Personen angewachsen sein. Aber dann, wenn niemand mehr mitfährt, wenn es um nichts mehr geht und wenn ausnahmsweise Mal die Sonne scheint, dann, ja dann wird es dort drei Punkte geben.

DSC Arminia – Eintracht Frankfurt 1:1
29.10.1999, 21.000 Zuschauer

Das erste der beiden so richtungsweisenden Spiele stand also an. Aus diesem Anlaß hatte sich der kleine Rest der in Bielefeld verbliebenen **HALB VIER**-Redaktion dazu entschlossen, der neuen Südttribüne ihre Weißen zu erteilen. Zu uns gesellte sich Mister „ich gehe nie wieder zu Arminia“ Basti, von dem wir mittlerweile überzeugt sind, daß er durch seine bloße Anwesenheit die Arminen-Stürmer dazu bringt, freistehend vor dem Tor doch lieber die Eckfahne anzuviesieren. Und erstmals kam seit den seligen Oberligazeiten auch die aus den Nähe von Frankfurt stammende Steffi mit. „Ich wohne schon so lange hier in Bielefeld, natürlich bin ich für Arminia!“ sagte sie mir vor dem Spiel, kreuzte dabei aber ihre Beinen zum „Zwicke“-Zeichen. Als wenn wir nicht alle die „Truman Show“ gesehen hätten! Natürlich bestritt sie dies aufs heftigste, kalt sei ihr gewesen, und aufs Klo hätte sie auch gemußt! Naja, warten wir mal ab, wie sie sich während des Spiels verhalten würde.

Da standen wir also, an der Stelle, an der so viele von uns in den achtziger Jahren gestanden hatten. Wir reckten beim Einlauf der Mannschaften brav unseren „Barney Gumble“-Doppelhalter in die Höhe und harreten der Dinge, die da noch kommen sollten. Erstmal kam jedoch reichlich wenig, zumindest nicht auf „unser“ Tor, denn die Musik spielte die ganze erste Halbzeit lang in der uns entfernten Spielhälfte.

Mehrmals lag uns der Torschrei auf den Lippen, wähen wir den Ball doch ungehindert Richtung Torwinkel fliegen. Dieser überlegte es sich dann doch anders und trudelte langsam neben der Eckfahne ins Tor aus. Basti war ja dabei.

Kühl war es inzwischen geworden, und das Spiel trug zumindest anfangs nicht dazu bei, daß einem warm wurde. Aus dem Augenwinkel beobachtete ich wie Steffi sich derweil in einer sehr eigenwilligen Form von Rumpfbeugen übte: „Mir ist immer noch kalt!“

Dann der Seitenwechsel und der Beginn einiger beachtenswerter Szenen: Bagheri macht die Bude, alle rasten aus, nur Steffi erstarrt in Gleichgültigkeit. Der Elfer, der Schuß, Bruno schießt dem Nikolov direkt in die Arme. Wer ganz genau hingeschaut hat, konnte erkennen, wie Steffis Augen bei dieser Szene im Flutlichtschein leuchteten. Meine ich jedenfalls gesehen zu haben.

Wie dem auch sei, irgendwann war das Spiel dann gottlob vorbei. Steffi verabschiedete sich schnell (zu ihren Gunsten muß ich an dieser Stelle allerdings noch schreiben, daß sie gegen Ende der Partie noch so etwas wie „mitfieberndes Gebahren“ an den Tag gelegt hat), während man noch einige Minuten

ungläubig den Kopf schüttelnd an seinem Wellenbrecher lehnte und versuchte, den fatalen Spielverlauf mittels Telepathie doch noch umzubiegen. Doch alle Zaubersprüche halfen nix, der Blick in den sich niemals irrenden Videotext brachte die schlimme Gewißheit: die Blauen hatten wieder einmal ein gewonnen geglaubtes Spiel aus der Hand gegeben.

So unverständlich die Auswechslung von Ronnie Maul im Anschluß an den Führungstreffer von Karim „Aua Bein“ Bagheri für uns alle auch gewesen sein mochte, die ersten leisen „Gerland raus!“-Rufe nach dem Abpfiff sind so unberechtigt wie nur irgendwas. Denn erstens kann der Tiger doch nichts dafür, daß selbst die hochkarätigsten Chancen von seinen Spielern kläglichst versiebt werden (wer hat eigentlich Labbadia erlaubt, den Elfer zu schießen, obwohl ihm das Pech zur Zeit tonnenweise an den Füßen klebt?). Und zum zweiten ist es ja nun wirklich nicht so, daß die Blauen von sämtlichen Mannschaften nur so vorgeführt werden, im Gegenteil, sie spielen teilweise recht gefällig, wenn ihnen auch in den letzten Spielen die Verunsicherung stark anzumerken ist.

Daß Basti sein Kommen gegen Bremen trotz allem wieder angekündigt hat, mag auch den leisesten Optimismus im Keim ersticken...

ween

VINYL & CD

Import & Bestellservice
& Neuheiten & Sonderange
bote & Textiles & Fashion
& Shirts & Schluempfe & P
oster & Kartenvorverkauf
& Vinyl-Waschservice &

NEU & 2ndHAND

Herforder Straße 10
U-Bahn Jahnplatz

1. Laden EG (Arkade)
2. Laden OG (Arkade)

**Sympatisant
der
Wilden Liga**

Mit Lamm wäre das nicht passiert!

Oder: Gibt es den perfekten Arminia-Manager?

Normalerweise habe ich einen ziemlich ruhigen Schlaf. Wenn ich dann träume, gewinnt der DSC Arminia gerade 11:0 gegen Borussia Dortmund oder der FC Bayern wird als terroristische Vereinigung vom Innenminister verboten. Manchmal kommt es aber auch vor, daß ich mitten in der Nacht schweißgebadet aufwache, weil mich ein schrecklicher Alptraum an den Rand des Wahnsinns geführt hat. In diesen Fällen hatte ich entweder die Schreckensvision vom Aufstieg der Unausprechlichen von Prx Mnstr in die erste Bundesliga vor Augen oder die Erscheinung einer wirr grinsenden Fratze von Lothar Matthäus flüsterte mir mit einem penetranten Mundgeruch ins Ohr, daß er mich liebe und heiraten wolle (wobei mich der Mundgeruch eigentlich am meisten verwirrte, kann man doch in Träumen angeblich überhaupt nicht riechen).

Am schlimmsten aber ist die Halluzination eines Jobs als Aushilfsfriseur, der für den Toupetersatz eines gewissen Rüdiger Lamm zuständig ist. In diesem Traum liege ich gefesselt und geknebelt auf einem Friseurstuhl und muß mir die selbstgedrehten Videos von Rüdi anschauen, in denen er von der Rückkehr zum DSC Arminia und seiner dafür aufgenommenen Liebesbeziehung zu Dieter B. aus V. faselt. In der nächsten Szene sind die beiden dann auch schon auf der ausverkauften Alm zu sehen, wo sie von den 25.000 anwesenden Arminia-Fans fanatisch bejubelt werden.

Glücklicherweise ist das alles nur ein Traum und für gewöhnlich kann ich nach dem ersten großen Schreck auch wieder problemlos einschlafen. Seit ein paar Monaten geht es mir aber so, daß ich teilweise schon nicht mehr richtig zwischen Illusion und Realität unterscheiden kann. Schuld daran ist die seit geraumer Zeit immer wieder vorgebrachte Kritik am Neu-Manager Heribert Bruchhagen, die dann meist mit einem schon fast wehmütigen klingenden „Mit Lamm wäre das nicht passiert!“ oder „Mit Rüdi würden wir jetzt in Barcelona spielen!“ abgeschlossen werden.

Immerhin ein Drittel der Leute, die im August auf einer inoffiziellen Arminia-Internet-Seite an einer Umfrage teilgenommen haben, waren der Meinung, daß Lamm zum damaligen Zeitpunkt besser geeignet gewesen wäre als Bruchhagen. Und auch der Rest der Leute, die nicht für Lamm gestimmt haben, ist teilweise davon überzeugt, daß Bruchhagen der falsche Mann für den DSC ist, was u.a. anlässlich der Saison-eröffnung deutlich wurde, als Heribert „eine sehr aggressive Stimmung“ gegen sich ausgemacht haben will.

Die Vorwürfe, kurz zusammengefaßt, waren sein Gejammer und die Negativhaltung in der Winterpause 98/99, die Perspektiv- und Visionslosigkeit seines Handelns, die Maul-Affäre und schließlich die Neuverpflichtungen für die neue Saison.

Erster Vorwurf an ihn:

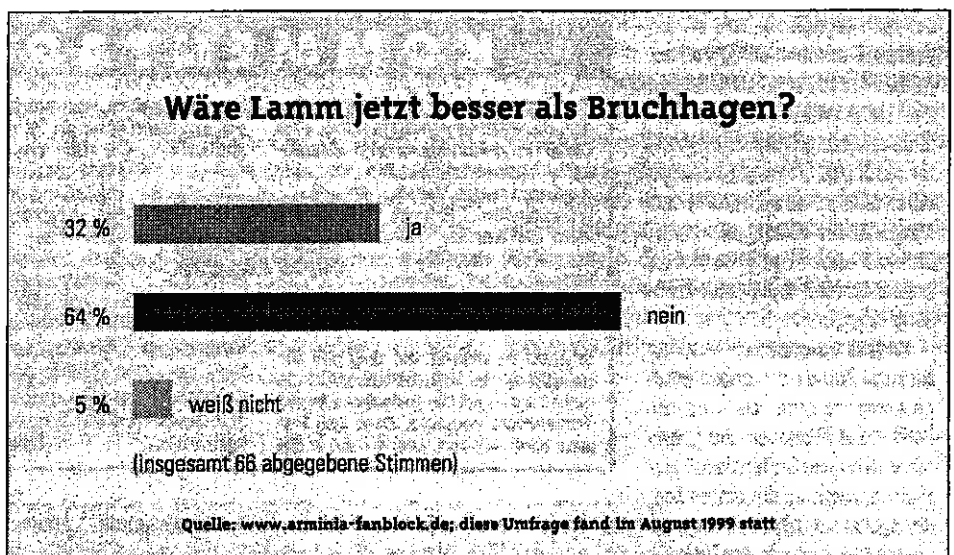
Das Gejammer im Winter, das angeblich die Preise

für zu verkaufende Spieler gedrückt hat und außerdem eine Reihe von potentiellen Sponsoren vergrault hat

Versetzt euch mal in seine Lage. Er checkt die Bücher, sieht, daß der Verein so gut wie pleite ist, kein Geld hat, die Gehälter zu bezahlen. Was hätte er machen sollen? Sich diskret um Geldgeber bemühen? Hat er mit Sicherheit gemacht, ein Verdienst, der nicht hoch genug einzuschätzen ist. Es wäre schließlich

anderen Vereine konnten nicht zwei und zwei zusammenzählen, wenn Arminia in der Winterpause plötzlich Spieler anbietet?

Ich halte es auch nicht für „Geweine“ wenn Bruchhagen die Wahrheit über die Finanzsituation des Vereins sagt. Und wie wahr diese Äußerungen sind, macht allein das Beispiel Steinhagen klar, wo Rüdi ebenfalls „verbrannte Erde“ hinterlassen hat. Oder wollen wir uns wieder so belügen lassen wie Rüdi es getan hat, damit wir alle ruhig schlafen können, von



verdammt dumm, naiv und selbstmörderisch, darauf zu verzichten. Daß lediglich der 5 Mio.-Kredit von HSV-Chef Hunke rausgesprungen ist, verdeutlicht eigentlich nur, daß sich die großen Geldgeber mehr und mehr auf die großen Vereine konzentrieren, daß die DFB-Fristen für die Aufstellung des Etats für die Saison 1999/2000 zu kurz waren, um weitergehende Verhandlungen zu führen oder daß im letzten Dezember einfach die sportlichen Perspektiven nicht gegeben waren (Überwintern auf Platz 4!), um Sponsoren zu werben.

Gleichzeitig öffentlich die Klappe zu halten? Meines Erachtens gab es gute Gründe, die desolote finanzielle Situation öffentlich zu machen. Erstens: Um der Legendenbildung, Lamm sei auch nur ein halbwegs solider Geschäftsmann gewesen, entgegenzuwirken. Zweitens mußte der Öffentlichkeit klargemacht werden, daß die Zeiten der vermeintlich prall gefüllten Geldbeutel vorbei sind, weil die Geldbeutel nie so voll waren, wie Lamm und Konsorten das gerne gehabt hätten. Drittens: Weil das Management eine Wahrheitspflicht gegenüber den Anhängern hat. Wollt ihr lieber belogen werden, damit ihr nachts ruhig schlafen könnt? Verzieht dankend. Und viertens: Weil das Gerede, Bruchhagen habe die Preise gedrückt, absoluter Bullshit ist. Nicht nur ist kein einziger Spieler verkauft worden, dank Bruchhagens Kredit, zudem war doch Arminias klamme Lage in der Liga ein offenes Geheimnis. Glaubt ihr ernsthaft, die

wer weiß wie großen Heldentaten des DSC Arminia träumen können, um dann im Falle des kompletten Bankrotts des Vereins plötzlich komplett ohne Träume dazustehen?

Zweiter Vorwurf:

Die Perspektivlosigkeit und fehlenden langfristigen Visionen bei seinem Handeln

Sehe ich anders. Wir haben uns in den letzten Jahren allzu sehr die Lamm'sche Vision vom hirnrissigen „Geht nicht, gibt's nicht“ angeeignet. Geht nicht, gibt's wohl. Ein kleiner Verein wie Arminia mit strukturellen Nachteilen und normalem Sponsorenaufkommen, der es obendrein nicht geschafft hat, über die letzte Saison mehr als einmal das Stadion vollzukriegen, wird sich auch künftig keine Nationalspieler leisten können, er muß sie sich selber züchten. Wer glaubt, das sei anders, ist ein Spinner. Lamm hat geglaubt, es ist anders. Bruchhagen nicht, das zeichnet ihn aus.

Das Hauptkriterium für den Aufstieg zum „Topverein“ ist nicht die Größe der Stadt oder die Bereitschaft zu riskanten Investitionen, sondern schlicht und einfach das Vorhandensein von genug Geld. Das ist zur Zeit eben in Berlin, Leverkusen, München, Dortmund, in kleinerem Maße auch in Wolfsburg und in Kaiserslautern der Fall. Entweder haben diese Vereine sich an die großen Unternehmen verkauft (Wolfsburg an VW oder Leverkusen an Bayer) oder sie sind

aufgrund ihrer Tradition, ihres Images oder ihrer Erfolge ein interessanter Werbepartner, um viel Geld abzukassieren. Der HSV, Schalke, Stuttgart, 1860, Werder und Frankfurt sind potentielle Kandidaten für einen Aufstieg in die finanzielle Beletage, der Rest (Duisburg, Freiburg, Rostock, Haching, Ulm und Arminia) darf sich mit den Brotkrumen zufrieden geben und darauf hoffen, so wie Duisburg eine Überraschungssaison hinzulegen und im Uf-Cup zwei Runden durchzuhalten. Zur Zeit hat es zudem den Anschein, als wenn die fetten Jahre sich langsam dem Ende entgegen neigen. Sinkende Zuschauerzahlen in der Champions-League, TV-Fußball-Übersättigung allerorten und schrumpfende Fanartikel-Einnahmen. Auch das Anwerben neuer Sponsoren gestaltet sich immer schwieriger. Die konzentrieren sich lieber auf die großen Vereine, dort wo Erfolge vorzuweisen sind. Daß selbst ein Club wie Werder Bremen in dieser Hinsicht derzeit Probleme hat, spricht Bände.

In Bielefeld haben wir entweder die Möglichkeit, uns an ein großes Unternehmen zu verkaufen (mir fällt da aber zur Zeit keins ein – das Westfalen Blatt oder andere kommen höchstens noch für die 2.Liga in Frage) oder wir versuchen es mit Tradition und Image, da die Erfolge (zumindest die in der ersten Liga) ja auch nicht unbedingt eine Bielefelder Erfindung sind.

Und mit Visionen kann man nur für kurze Zeit die fehlenden Erfolge kompensieren, sie schaffen kurzfristige Illusionen, die spätestens dann wie Seifenblasen zerplatzen, wenn es die ersten Niederlagenserien gibt. Deswegen glaube ich auch nicht an das Märchen von den Visionen, die uns viele Millionen bescherten würden, weil mögliche Sponsoren dann Schlange stehen, um ihr Geld in den DSC Arminia pumpen zu dürfen. Lamm hat viel zu viele Visionen gehabt, die gescheitert sind. Es muß erst wieder Vertrauen in den DSC Arminia und dessen Management vorhanden sein, bevor irgendjemand wieder viel Geld in windige Visionen pumpt. Und auch Lamm hat ja für seine Visionen nicht so viel Geld erhalten wie jetzt immer gedacht wird. Er hat schließlich auf Kosten der Zukunft gelebt und Geld ausgegeben, das er noch nicht besaß. Möglicherweise würde Bruchhagen jetzt genauso viel Kohle (oder sogar noch mehr) haben, wenn Lamm keine Schulden gemacht und das Geld nicht schon verpulvert hätte. Deshalb ist in der jetzigen Situation ein „Buchhaltertyp“ wie Bruchhagen, der wieder Vertrauen in den Verein schafft und die nackte Existenz sicherstellt, auf jeden Fall besser als Rüdiger „Geht nicht, gibt's nicht!“ Lamm.

Vielleicht läßt sich ein aus Lügen, falschen Visionen und ungedeckten Schecks zusammengebautes Kartenhaus besser vermarkten, aber im Zweifelsfall bzw. im Abstiegsfall führt dies fast automatisch in die 3.Liga zu Prx Mnstr. Trotz Visionen und risikobereiter Investitionen sind wir 1998 abgestiegen.

Seitdem Lamm und Middendorp nicht mehr beim DSC Arminia tätig sind und die ganze Wahrheit über die Finanzsituation des Vereins ans Licht kommt, ist republikweit festzustellen, daß die Sympathiewerte für unseren Verein deutlich nach oben gehen. Und so eine Art von positiver Darstellung in der Öffentlich-

keit ist mit Sicherheit besser vermarktbare als die Lamm'sche Sprücheklopferi und das visionäre Geschwätz vom UEFA-Pokal-Platz.

Natürlich sind langfristige Visionen und Konzepte etwas Schönes. Und beim Klassenerhalt und einer möglichen Etablierung in der ersten Liga wird man sich ohne diese nach oben gerichteten Ziele nicht weiterentwickeln können.

Ein Verein wie Arminia muß dabei dann zwangsläufig ein größeres Risiko eingehen als ein Verein wie Bayern oder der BVB. Und dieses Risiko besteht dann darin, mit jungen Talenten zu arbeiten und zu hoffen, daß aus denen was wird, anstatt fertige Spieler zu kaufen. Es kann nicht darum gehen, sich hochkarätige Spieler aus dem Ausland zu holen, die so teuer sind wie alle Arminia-Spieler seit 1905 zusammen. Das wäre kurzfristig vielleicht ganz nett, solange wie die Banken nichts merken, mittelfristig aber finanzieller Selbstmord. Die Schicksale von Fortuna

erwirtschaften würde als Bruchhagen – niemand könnte das Gegenteil beweisen.

Dritter Vorwurf:

Die Geschichte mit Maul

Zunächst, er ist noch hier und sagt selber, daß der HSV 2,5 Millionen abdrücken muß, wenn es noch was werden sollte mit dem Transfer. Man kann sicher einwenden, daß ein schriftliches Handling den ganzen Ärger vermieden hätte, dennoch: der Ausgang der Geschichte, insbesondere die Äußerung Mauls, sicher sei „mal über die Option geredet worden, wenn auch nicht so deutlich“, legt nahe, daß sich hier jemand die Wirklichkeit zurechtbiegt, und das ist nicht allein Bruchhagen.

Im Übrigen hat auch Rüdi mündliche Verträge mit mehreren Spielern gehabt. Und das ganze Hin und Her mit Spielerverträgen und deren zusätzlichen Klauseln, sowie die im Hintergrund tätigen Spielerberater haben nicht nur beim DSC (Vukic und Molata während der Lamm-Ära) sondern auch bei anderen Vereinen Probleme am laufenden Band produziert. Maul (bzw. er und sein Spielerberater) ist also kein Einzelfall, sondern ein Spieler, der bei einem renommierten Verein eher weitergehende Perspektiven (Nationalelf etc.) sieht als beim DSC.

Vierter Vorwurf:

Der Boy-Transfer und die angeblich zu geringe Ablösesumme

Jungs, bleibt mal auf dem Teppich. Erstens macht der Verkauf Sinn, denn in der Abwehr sind wir auch ohne ihn stark besetzt. Ansonsten hat Boy für uns in der ersten Halbserie passabel bis stark gespielt, war dann aber nahezu ein halbes Jahr nur verletzt. Daher machen Kommentare wie „Wir hätten mindestens die fünf Millionen einkassieren sollen, die Bochum für Waldoch bekommen hat“ keinen Sinn. Zwei, drei, vier Millionen für Boy? Vollkommen unrealistisch!

Last not least, fünfter Vorwurf:

Die Einkäufe

Vorweg, natürlich würde ich auch ruhiger schlafen, wenn wir neben Labbadia eine international erfahrene Granate für den Sturm verpflichtet hätten. Fakt ist aber, daß wir schlicht nicht das Geld haben, uns für sechs bis acht Millionen einen adäquaten Stürmer einzukaufen. Wer nun sagt: „Lieber mit Schulden in der ersten Liga als schuldenfrei in der zweiten Liga“, redet nicht nur seriöser Finanzplanung das Wort, sondern vergißt auch die dritte Alternative: „Mit Schulden in der zweiten Liga“. Und davor haben uns, daran sei erinnert, auch die Kracher Daei und Kuntz nicht bewahren können.

Um irgendwelchen Mißverständnissen vorzubeugen: Ich halte in der jetzigen Situation eine Verschuldung von 3 - 5 Mio. DM für ein durchaus noch kalkulierbares Risiko. Im Falle des Abstiegs könnte diese Schuldenlast durch die Verkäufe der Spieler, die ohnehin nicht mehr in der 2.Liga spielen würden, aufgefangen werden. Ein erneuter Kraftakt mit etwas hochkarätigeren Spielerverpflichtungen wie im letzten Jahr wäre dann aber wohl eher utopisch. Aber bei

KOMMENTAR

Am Anfang stand die Feststellung, daß Bielefeld es versäumt habe, eine Option zu ziehen und er deshalb ablösefrei gehen könne. Auch den neuen Verein präsentierten Ronald Maul und Berater Thomas Kroth der Öffentlichkeit. Maul werde beim HSV einen Dreijahres-Vertrag unterschreiben.

Berufung gehen, weil man ja im Recht sei, um dann aber ein falsches Spiel anzuzetteln, bei dem am Ende der HSV als der Dumme dastehen könnte. Maul hat versprochen, zum HSV zu wechseln, doch angesichts der Aussicht auf eine lange Sperre kalte Füße bekommen. So wird einfach ein anderer Bundesligist (VfB Stuttgart) präsentiert, der eine Ablöse zahlen will. Frage: Kann es sein, daß der Berater entscheidet und der Spieler sein Maul halten muß? **Hubert Meyer**

Falschspiel mit Maul

Inzwischen wissen wir, daß der Arbeitsrichter der Argumentation Mauls nicht folgte und die Aufnahme in die Transferliste versagte. Zwar ließ Berater Kroth wissen, werde man in die

Düsseldorf, FC Gütersloh, RW Essen etc., allesamt Vereine, die in finanzieller Hinsicht zu „risikobereit“ waren und letztendlich kläglich gescheitert sind, machen dies deutlich. Das Ausspähen entsprechender Spielertalente hat natürlich wenig mit Glück und Lottospiel zu tun, sondern erfordert ein Auge beim jeweiligen Trainer. Ernst hatte so ein Auge und der Tiger wohl auch. Hoffen wir also auf das Beste.

Selbstverständlich wird Bruchhagen sich dann auch daran messen lassen müssen, ob es ihm gelingt, neue Geldquellen zu erschließen. Jetzt, nach einem Jahr in der zweiten Liga und eher mäßigen Aussichten in der ersten Liga so etwas von ihm zu verlangen, wäre noch zu früh. Aber spätestens im nächsten Jahr, wenn denn der Klassenerhalt klappen sollte, muß er finanzielle Erfolge in Form neuer (überregionaler?) Sponsoren (oder auch Finanzierungsmodelle) vorweisen können. Sonst wird es eng.

Und schließlich hatte Lamm auch einige Jahre Zeit. Aber, werden jetzt wieder einige einwenden, Lamm mußte doch in der dritten Liga anfangen und konnte beim Aufstieg in die erste Liga richtige Erfolge vorweisen. Das ist nur zum Teil richtig. Zum einen bestanden seine „Erfolge“ bekanntlich darin, Geld auszugeben, was er damals noch nicht hatte und was uns jetzt fehlt. Zum anderen behandle ich „Insider-Informationen“ darüber, daß Lamm 5-10 % mehr rauskitzeln könnte als Bruchhagen dies jetzt schafft, mit großer Skepsis. Das sind reine Mutmaßungen, die jeglicher Grundlage entbehren. Sie sind nicht belegbar. Genausogut könnte ich einfach behaupten, daß Lamm in der jetzigen Situation 5-10 % weniger

den Forderungen nach einem „richtigen Kracher für den Sturm“ geht es ja nicht um 3 - 5 Mio. DM, sondern um 8 - 12 Mio. DM (Ablöse + Gehalt), denn für weniger wird es kaum einen richtig guten Spieler geben. Eine Verschuldung in dieser Höhe halte ich aber schlichtweg für verantwortungslos.

Es bringt nicht viel, jetzt schnell „irgendeinen“ Knipser zu verpflichten. Es kann in der augenblicklichen Situation nur darum gehen, irgendwo in einer unteren Liga, im Ausland oder auf der Ersatzbank eines anderen Erstligisten nach einer billigen, aber zu Arminia passenden Sturmverstärkung zu suchen. Außer natürlich, wenn endlich die herausgespielten Torchancen konsequenter genutzt würden. Das ist keine atemberaubend neue Erkenntnis, aber leider die bittere Wahrheit, die auch ein anderer Manager nicht rosig einfärben könnte.

Berechtigte Kritik verdient in meinen Augen hingegen das Ausleihen „hochkarätiger Talente“ für lediglich ein Jahr. Göktaş und Nehrbaumer werden von ihren Vereinen zum Praktikum nach Bielefeld geschickt, dürfen hier wertvolle Erfahrungen sammeln und sind sofort wieder weg, wenn sie dann auch noch ordentlich spielen. Und alles ohne Ablösesumme, Arminia darf nur zahlen, die Ausleihgebühr und das Gehalt der „Talente“. Wie motiviert diese Fußball-söldner sind und wie wenig sie dem Verein nützen, machen die in den letzten Monaten von Berkant „In einem Jahr spiele ich wieder in München“ Göktaş und Thorsten „Ich will weg!“ Nehrbaumer gemachten Äußerungen deutlich. Außer einigen zusätzlichen Arminia-Namenseinträgen in der Liste der U21-Nationalspielerstatistik haben beide bisher wenig vorzuweisen. Eine richtige Verpflichtung waren dagegen Marcio Borges und Alexander Klitzpera. Die brennen

darauf, durch Leistung zu überzeugen, weil sie nicht nur für ein Jahr in Bielefeld sein werden und kein gemachtes Bett in München oder Leverkusen vorfinden, sondern sich in Bielefeld durchsetzen müssen.

Fazit:

Im Augenblick scheint alles (noch) ruhig zu sein. Arminia hat in den ersten 4 bis 5 Spielen einen weitgehend passablen Fußball gespielt und dabei auch noch für den Klassenerhalt notwendige Punkte geholt. Die Kritiker, die während der letzten Saison und insbesondere vor Beginn dieser Spielzeit ihr Mundwerk ganz groß aufgerissen haben, scheinen inzwischen verstummt zu sein. Aber ich bin mir sicher, daß sie bei der nächsten Gelegenheit sofort wieder da sein werden „und es schon immer gewußt hatten!“ Insbesondere dann, wenn nach der Niederlagenserie gegen 1860, den BVB und Rostock sowie dem 1:1 gegen Frankfurt auch noch das Heimspiel gegen Bremen in die Hose gehen sollte. Es gibt noch genug Leute, die im letzten Jahr aufgrund abenteuerlicher Gerüchte oder wegen eines fehlenden Sinns für die gegebenen Realitäten der Arbeit von Bruchhagen von Beginn an keine Chance eingeräumt und diese obendrein auch noch als vereinschädigend eingestuft haben. Viele dieser Personen sind nicht bereit, von ihrer einmal getroffenen Entscheidung gegen Bruchhagen auch nur für einen Millimeter abzuweichen. Egal wie erfolgreich die Situation ist, Lamm oder ein anderer (sie selber?) hätte es besser gemacht. Vielleicht sind wir in dieser Hinsicht als Ostwestfalen ein Opfer unserer genetisch vorprogrammierten Sturheit, die keine Flexibilität bei der Einschätzung einer Situation oder beim Ändern einer Meinung zuläßt. Dabei gäbe es genug Gründe, seinen Standpunkt einmal zu über-

denken. Schließlich erscheint der Verein nach außen wieder deutlich seriöser, sportlich läuft es teilweise schon recht zufriedenstellend (von der mageren Torausbeute mal abgesehen) und finanziell wird es bestimmt auch wieder bessere Zeiten geben. Und wenn es dann mal für ein paar Spiele etwas brenzlicher werden sollte, kann es nur darum gehen, die Mannschaft erst recht zu unterstützen, anstatt zusätzliche Unruhe durch völlig absurde Forderungen nach einer Alternative zu Bruchhagen in den Verein zu bringen.

Ich will an dieser Stelle nicht den Fehler begehen und Bruchhagen zu einem unfehlbaren Manager-Gott hochjubeln. Es geht vielmehr darum, insbesondere den ewig gestrigen Lamm-Jüngern einige gedankliche Anregungen zu geben. Mir ist außerdem auch klar, daß nicht jeder Bruchhagen-Kritiker sofort zur Lamm-Ära zurück will, sondern die Wahrheit wohl dazwischen zu finden ist und die meisten eher dieses berühmte Mittelding, den mythischen Dritten Weg, irgendwo zwischen Lamm und Bruchhagen, einschlagen wollen. Diesen Personen sei aber gesagt, daß dieser Dritte Weg derzeit nicht in Sicht ist und vermutlich immer ein Mythos bleiben wird. Es gibt einfach niemanden, der immer alles richtig machen wird. Auch Bruchhagen nicht.

Wir müssen immer daran denken, daß wir Arminia Bielefeld sind und nicht irgendein internationaler Spitzenverein. Bei uns heuern leider nur dubiose Gestalten wie Dr. Müller oder Rüdiger Lamm an oder eben diejenigen (wie Heribert Bruchhagen), die in der Bundesliga nie mehr sein werden, als solides Mittelmaß.

Von Stefan Stricker

... der andere Sportladen:

Jetzt aktuell bei uns

Classic Sweat
In 5 Farben

99,90 DM

altes Arbeitsamt

Straßenkarte:
Zimmerstraße
Bahnhofstraße
Karl-Eilers-Straße
Friedenstraße
Arndtstraße
Karstadt

Sportswear & Equipment
STRAFRaum

Karl-Eilers-Straße 11 • fon (05 21) 13 87 81

Wochenendbeziehungen funktionieren

Meistens jedenfalls, wie Arminia-Fans im ganzen Bundesgebiet zweiwöchentlich beweisen

Es ist uns allen schwer gefallen, damals, wegzuziehen aus der Stadt aller Städte. Das Bündel geschmürt, der Ranz voll mit frisch gewaschenen Unterhosen, weinende und winkende Eltern am Türpfosten. Hinaus in die Ferne zog es uns, mehr als drei Straßenbahnlinien wollten wir kennenlernen und mindestens so berühmt werden wie Hera Lind und Wiglaf Droste zusammen. Wir gaben uns Mühe, den Trennungsschmerz zu lindern, zogen Brezeln dem Pickert vor, tranken Kölsch statt Pils und vergaßen die Torschützen des 5:0 gegen Mönchengladbach.

Doch vergeblich unser Mühen, allzuoft ertappten wir uns beim Stöbern in Fotobänden, beim Zeichnen der Sparrenburg-Silhouette in den Kuchenteig und der Deklamation sämtlicher Bielefelder Oberbürgermeister vor dem Schlafengehen. Wir konnten nicht vergessen und gaben uns ihr wieder ganz hin, der launischen Diva unter den mittelgroßen Städten und ihrem ebenso wetterwendischen Fußballverein.

Beginnen wir in Deutschlands Norden, genauer in Hamburg, wo sich die Exilanten geradezu auf den Füßen herumtrampeln. Irgendwann spielt einer von ihnen garantiert mal im Ohnsorg-Theater den debilen Nachbarn oder wird Innensenator wenn gerade Flutkatastrophe ist. Die Corinna hätten wir beispielsweise im Angebot. Kommt aus Melle, der Heimatstadt von Jörg Bode und Gerrit Meinke, und ist seit drei Jahren Arminia-Fan, obwohl man im niedersächsischen Grenzland eher dem VfL Osnabrück anheim fällt. Vor zwei Jahren ist die Gute nun nach Hamburg gezogen und mag doch von der Arminia nicht lassen, denn „in der Ferne weiß man doch meist erst, was man an den Dingen hat“. Auf dem laufenen hält sie sich über die heimatliche Hotline, freut sich, wenn Arminia ins neue Volksparkstadion kommt, weil „ich dann einmal nicht durch die Weltgeschichte reisen muß“ und findet es mächtig schade, daß sie bislang noch keine Gleichgesinnten getroffen hat, „mit denen man zusammen vor dem Fernseher hocken, diskutieren und feiern könnte“.

Vielleicht sollte sie mal mit Tom telefonieren, den es im Juli 1998 aus beruflichen Gründen vom pulsierenden Oberzentrum Löhne in die Hansestadt zog. Tom ist „seit immer“ ein Arminia-Anhänger, so richtig und dolle aber erst seit der legendären Regionalliga-Saison, dem Beginn des Aufstiegs der Arminia zum europäischen Spitzenverein. Mittlerweile sind die Almbesuche ein bißchen spärlicher geworden, aber „die Arminia-Fahne hängt immer in meinem Dienstzimmer“ sagt Tom. Wenn das stimmt, kriegt er selbstredend Bonuspunkte, denn Bekennermut am

Arbeitsplatz zählt doppelt, schon allein wegen den Frotzeleien in der Kantine am Montag nach erfolgreichen Samstagen.

Ja, und dann ist da ja immer noch die geheimnisvolle Hamburger Medizinstudentin mit Arminia-Schal, die unserem Autor Christian Schroeder beim Zweitliga-Gastspiel auf St. Pauli den Kopf verdrehte und dann schnöde verschwand, ohne ihre Telefonnummer zu hinterlassen. Zwar hat der Christian sofort erkennungsdienstliche Maßnahmen eingeleitet und obendrein eine Belohnung ausgesetzt, aber bislang macht die unbekannte Schöne sich noch mächtig rar.

Nun nehmen wir wieder unseren schon mächtig zerfledderten Diercke-Atlas zur Hand, schlagen die Deutschland-Karte auf Seite 32 auf und wandern mit dem Finger von Hamburg nach Mölln. Das liegt in Schleswig-Holstein und beherbergt einen

patenten jungen Mann namens Erwin Günther, nach eigenem Bekunden „größter Arminia-Fan“ des dortigen Landkreises. Das wollen wir dem guten Erwin auch unbesehen glauben, schließlich schreibt er immer so nette Leserbriefe an die HALB VIER, in denen er uns über den grünen Klee lobt. Auf jeden Fall hält sich „der gebürtige und stolze Bielefelder“ nach der elterlich motivierten Zwangsumsiedlung sehr wacker, denn es steht nicht zu vermuten, daß sich ihm in der nordischen Tiefebene plötzlich bislang im verborgenen werkelnde schwarz-weiß-blaue Unterstützkerkreise offenbaren. Schöne Vorstellung aber: Erwin marschiert auf dem Weg zur Schule am Bauernhof seines Nachbarn vorbei, der bedeutet ihm vom Traktor herab, ihm in die Scheune zu folgen und überreicht ihm dann das fehlende Arminia-Bild „Dirk Hupe“ aus der Panini-Serie 1985.

Doch kehren wir zurück in die großen Siedlungen und wagen den beschwerlichen Transit in die Hauptstadt Berlin, wo sich die schwarz-weiß-blauen Produktions-

genossenschaften und Betriebskampfgruppen bislang eher rar machten. Doch frohe Kunde dringt neuerdings aus den Spreewäldern, ein dortiger Arminia-Fanclub ist im Entstehen, munkelt man in Regierungskreisen, und soll bereits die zweite Etage des Kanzleramtes bezogen haben.

Und dann gibt es noch eine Menge Verstreute in Treptow, Schöneberg und Umgebung. Iris ist so eine. Ist gerade von Bielefeld nach Berlin gezogen und seit ein paar Jahren Arminia-Fan und war auch in der zweiten Liga desöfteren auf der Alm, was ja, wie wir von anderen Zeigenossen wissen, nicht so ganz selbstverständlich ist. Dafür hat sie aber noch geschichtliche Lücken und weiß nicht, wer Franz Raschid war. Habe ich sie nämlich neulich gefragt und da kam nix. Also, da muß sie noch nacharbeiten, Förderunterricht mit Lektürekurs nach der sechsten Stunde.

Und da die großen Sprünge nicht nur in der aktuellen Bundesliga-Tabelle mittlerweile unser Ding sind, kommen wir nun zum Ruhrgebiet, wo sich Arminen nahezu an jeder Bude begegnen. Claudius Merkl, unser Autor der ersten Stunde, ist natürlich zu nen-



nen. Der ist inzwischen erfolgreicher Geschäftsmann, hat Kohle wie Heu, einen Wagen mit seinen Initialen auf dem Nummernschild und trotzdem seine Kumpeis von damals nicht vergessen. Anekdoten satt ranken sich um den Mann, legendär beispielsweise, wie er über Monate versucht hat, bei Gogels DSF-Quiz *Superfan* mit dem Thema „Arminia in der Saison 1984“ zu landen und dann doch mit „Karlheinz Rummenigge bei der WM 1982“ auf Sendung ging. Aber das und viel mehr erzählt er Ihnen besser selber, Essens Trinkhallen kennen ihn als begnadeten Plauderer.

Ein Sonderfall ist Christoph Wallrafen. Der kommt nämlich gar nicht aus Bielefeld, ist vielmehr gebürtiger Bonner und nur über seinen Wohngemeinschafts-Mitbewohner zur Arminia gekommen, der seine Zimmertür über Jahre politisch und hygienisch korrekt mit RWE-feindlichen Parolen und einer Bielefelder Regierungserklärung gepflastert hatte. „Als unser Studium vorbei war, hatte ich mich längst an Montagsspiele und hektisches Videotextlesen gewöhnt.“ berichtet Christoph gerührt von den Anfängen, nicht ahnend, daß es noch dicker kommen sollte: „Als mir auch noch ein Bekannter meiner Freundin anlässlich eines Grillabendes gestand, daß er aus Düsseldorf regelmäßig zum Fußball auf die Alm fährt, konnte ich einen überglücklichen Aufschrei nur krampfhaft unterdrücken.“ Spiritusgeschwängert und glücklich fiel man sich die Arme, vorbei war es nun mit zeitaufwendigen Hobbys und relaxed an südlichen Bassins verbrachten Sommermonaten: „Heute sitze ich von Panik befallen vor dem Internet und lese Sportnachrichten, in der Hoffnung, daß Bruno nicht geht und wir für zwei Millionen eine neue Granate verpflichten, die mindestens fünfzehn wert ist.“ Sein Hoffen und Bangen war zumindest für diese Spielzeit nicht vergebens, Christian Saba hat sich ja prompt in die Stammelf gespielt. „Und so fahren wir nun Woche für Woche zu Arminia: ein Ostwestfale aus Köln, einer aus Düsseldorf und einer der aus Bonn kommt und in Essen lebt und der vielleicht einer der ersten einer neuen Generation überregionaler Fans ist, wie sie jeder große Verein in Deutschland hat.“

Streifen wir nun kurz Bochum, wo Stefan Frank mit seiner Gattin wohnt. Der heißt wirklich so, ist aber weder ein Langstreckenläufer noch der Arzt, dem die Frauen vertrauen, sondern ein Pädagoge mit profunden Computerkenntnissen und eigenwilliger Handhaltung beim Auffordern der gegnerischen Anhänger, doch mal rüberzukommen. Er klappt nämlich die Finger immer so ein, daß es aussieht, als sei Robocop vom Industriemüll wiederauferstanden. Es war dann eine Zeitlang sehr angesagt, diese Handbewegung nachzumachen, was dem Stefan nicht so gefallen hat. Ebenso wenig wie seiner Frau, die damals noch seine Lebensgefährtin war, die Tatsache, daß wir vor dem Gastspiel der Arminia im Ruhrstadion in der gemeinsamen Residenz vorbeigeschaut haben und innerhalb weniger Minuten, die umfangreichen und für die Silberhochzeit fest eingeplanten Biervorräte vertilgten. Da hat sie etwas ungnädig dreingeschaut.

Eine merkwürdige Adresse hat wiederum Rainer Sprehe, dem manche Leser unseres Magazins und wir auch ja durchaus göttergleiche Formulierungsfähigkeiten zubilligen. Dafür hatte Rainer wohl was an den Augen, als er den Mietvertrag unterzeichnet hat. In Dortmund zu wohnen ist mit strengen Auflagen genehmigt, aber mußte es unbedingt die Münsterstraße sein? Jaha, da schaut jetzt jemand betreten

auf die Schuhe und wir machen keine Anstalten die peinliche Situation durch ein versöhnliches Schulterklopfen zu entspannen. Obwohl, naja, wir wären bereit, großmütig und mit Ablassbrief zu verzeihen, wenn endlich die Serie „Ikonen in schwarz-weiß-blau“ fortgesetzt wird, die so hoffnungsfroh in der Ausgabe Nummer Sieben oder Acht mit Bahn-schranke Kneib begann und dann unkommentiert ausgefadet wurde. Oder muß Erwin Günther erst wieder einen Leserbrief schreiben?

Doch gönnen wir Sprehe nun eine kleine Pause zum Überlegen und wenden uns Ingo Kohlstätte aus Neuss zu. Anfangs „aus-schließlich Bayern-Fan“ sah der gebürtige Warendorfer als kleines Kind in den achtzig-

ersten Arminia-Spiele auf der Alm. Das Abstiegsspiel gegen Saarbrücken im Jahre 1985 hat er live im Stadion erlebt: „Trotz der großen Enttäuschung war es eines der beeindruckendsten Stadionelebnisse überhaupt“. Woosh, schon sind zehn Jahre ins Land gegangen, ein weiterer Abstieg, der SC Buer-Hassel und Lothar Huber sind bereits Geschichte, wir schreiben das Jahr 1994, Rüdiger Lamm führt Arminia durch ein risikoreiches Geschäftsjahr in der Regionalliga und Ingo ist mittlerweile Student in Trier. „Die Fahrten zu Spielen wurden häufiger und wenn ich nicht zum Spiel fuhr, saß ich am Wochenende vor der Videotext-Tafel und wartete auf die Ergebnisse.“ Der erste Job führt Ingo anschließend nach Frankfurt und mit dicker Brieftasche „gab es auch mehr Fahrten zu Heim- wie Auswärtsspielen. Von meinem Domizil am Rhein aus ist alles noch ein bißchen einfacher geworden“. Dem FC Bayern ist er allerdings immer noch zugetan, eine Nachricht, die die Redaktion mit haltlosem Entsetzen und tiefer Bestürzung aufgenommen hat. Gestandene Männer schüttelten verzweifelt den Kopf, Frauen mit Kopftüchern beteten mit zitternden Händen den Rosenkranz und unsere Büdchenfrau meinte nur: „So ein netter junger Mann und dann so etwas.“

Aber weiter im Text und auf der A3 in Richtung Bonn, zweifellos ein Ballungsgebiet ostwestfälischen Frohsinns. Hendrik Rheinfeld wohnt hier, Mitbegründer des Fanclubs „Rheinland-Arminen“, die vornehmlich in den letzten beiden Bundesliga-Jahren desöfteren in Kompaniestärke präsent waren. Zweitliga-Spielzeiten sind nun naturgemäß Gift für solcherlei Extrem-Clubbing und so blieb recht bald nur noch ein leidlich aktives Gerippe übrig. Interessieren würde mich aber, ob Hendrik noch die bizarren Hosen hat, die er damals trug, als wir gemeinsam im Leihwagen nach München zum Spiel gegen den FC Bayern fuhren.

Da fällt mir plötzlich ein, daß wir auf unserem kühnen Ritt ganz die beschauliche Ortschaft Mettmann östlich von Düsseldorf vergessen haben, wo der eingangs erwähnte Christian Schroeder wohnt. Ein Anhänger des gepflegten Rockabilly und ständiger Träger einer Old School-Fanmütze, dem ich zu ewigem

Dank verpflichtet bin, nahm er mich und Kramer doch am Aufstiegsabend aus Karlsruhe mit nach Bonn zurück. Die Alternative wäre ein D-Zug mit Bundeswehr-Empfehlung um 2 Uhr 17 gewesen, mithin hätten wir geschmeidige vier Stunden am Hauptbahnhof warten müssen und wären garantiert heroinsüchtig worden. Von derlei caritativen Verdiensten abgesehen veranstaltet Christian auch noch regelmäßig Arminia-Parties im Heimatkreis, wo dann jede Menge

Weiber kommen und eine Band mit aberwitzigen Frisuren zum Tanz aufspielt.

Und weiter geht die Deutschland-Reise, wir beschleunigen auf zweihundert Stundenkilometer und landen alsbald in Geislingen bei Uwe Dold, Arminias Generalvertretung im Südwesten. Geislingen, damit verbindet der gemeine Fußballanhänger die Pokalniederlage des HSV und tausende Anhänger, die wie Geistesranke auf blecherne Werbeanzeigen eintreten. Wir aber loben und preisen Uwe, „einziger Armine im

Schwarzwald“. Seit zwanzig Jahren frönt er dem Almarusch „und sogar die Amateurliga hat mich nicht von meiner Liebe weggebracht“. Trotz der ungünstigen Verkehrsanbindung fährt er zu vielen Auswärtsspielen und gelegentlich auch auf die Alm, viele hundert Kilometer alleine auf der Autobahn sind das, „und trotzdem kommen in dieser Saison wieder etliche Spiele dazu.“

Tja, und in Bayern? Sieht es ein wenig diffus aus. Von André wissen wir, daß er seit zwei Jahren irgendwo in der niederbayerischen Seenplatte sein Auskommen hat und den guten Start in die Bundesliga-Saison auch zum persönlichen Vorteil nutzen konnte: „Jetzt kann ich wieder voller Stolz als wohl einziger in dieser Region mit meinem Bielefeld-Schal auf der Heckablage durch die Gegend fahren.“ Und Frank in Augsburg gibt es, den das Studium und die im Urlaub kennengelernte Freundin mit großformatiger Oberweite zum überstürzten Umzug ins Schwabenland zwang. Schwupps, war er weg, mit Sack und Pack und seinen persönlichen Kronjuwelen, ein frisch gewaschenes und von Stefan Majewski signiertes Abtei-Trikot. Mittlerweile, drei Jahre später ist die Freundin schon wieder Vergangenheit, aber das Studium trotz gegenteiliger Ankündigung irgendwie noch nicht und wechseln zurück ist wohl mit viel Papierkram verbunden.

Zeit nun, tief durchzuatmen und zu überlegen, ob wir jemanden vergessen haben. Die Hamburger, die Bonner, Claudius und Christoph in Essen, Uwe in Geislingen, alle sind sie dabei und doch haben wir sicher so manchen vergessen. Jesus Sanchez in Ramstein beispielsweise und die Jungs, mit denen Christoph immer zum Fußball fährt. Auch haben wir den ganzen Osten schwer vernachlässigt, sicher gibt es in Cottbus und Bischofswerda ganze Stadtviertel, die mit den Blauen fiebern. Und schließlich bleibt das Schicksal des „Arminia-Fanclubs Wien“ ein Mysterium. Trägt Kommissar Rex ein schwarz-weiß-blaues Halsband? Abonniert Moser die Almpost? Fragen jetzt oder nie, Antworten spätestens in der nächsten HALB VIER.

von Philipp Köster

Arminia, wir haben dich durchschaut

Von Gspusis, Schillerlocken und Clownskostümen

Arminia, die Zicke, die Unberechenbare. Kontinuität ist ein Fremdwort an der Melanchthonstraße. Rekordverdächtige sechs mal wurde allein in der letzten Dekade die Liga gewechselt. Es wäre an der Zeit, der Fahrstuhl würde einmal stecken bleiben. Denn ständig ist man derart hin- und hergerissen, wie es sonst wohl nur Achteck-Beziehungen vermögen. Die Dudenauflage „Die sinn- und sachverwandten Wörter“ bietet einem als Umschreibung für „Liebelelei“ u.a. an: „Bratkartoffelverhältnis“. Und ich gestehe: ein solches hätte ich gerne mit der Arminia. Da wüßte man wenigstens, woran man ist. Die Realitäten sind jedoch so undurchsichtig und abstrus wie ein „Gspusi (bes. südd., österr.)“ oder ein „Pantscherl (ugs. österr.)“, welche jenes wenig taugliche Lexikon sonst noch als angeblich „sinn- und sachverwandt“ anpreist. Wie dem auch sei (eine „Armin Mann“-Autogrammkarte für jenen, der mir eine brauchbare „However“-Übersetzung liefert), als Arminia-Fan wird man sein, auf diese Weise wahrscheinlich drastisch verkürztes, Leben lang genauso durchgeschüttelt wie die Kandidaten des sehr empfehlenswerten DSF-Dauerbrenners „Takeshi's Castle“. Die werden auch getriezt und gefoppt und können im Endeffekt doch nie gewinnen. Nur manchmal – etwa als Roland Kopp bei seinem letzten, weil einzigen Profiligen-Einsatz seiner merkwürdigen Karriere den finalen Treffer einer Aufstiegs-saison versenkte – glaubt man tatsächlich, daß sich der Kreis schließe, daß alles doch irgendeinen Sinn ergebe, daß es irgendeine Form der Erlösung gebe. Aber dann geht die ganze Schöpfung schon wieder von vorne los. Nix scheint berechenbar, außer der Enttäuschung. Und doch – ein Forschungsteam der Uni Konstanz lieferte den Hinweis und partielle Akteneinsicht – bei genauerem Hinsehen, beim Eintauchen in die geheime Welt der Zahlensymbolik, erkennt man die schwarz-weiß-blauen Gesetzmäßigkeiten. Und plötzlich ahnt man: wenig ist Schicksal, vieles ist vorbestimmt.

03.05.1905

Man hätte es von Anfang an ahnen können. Denn der Gründungstag des DSC bzw. des 1. Bielefelder FC Arminia, wie man zunächst noch meinte, war gleichzeitig auch der 100. Todestag Friedrich Schillers. Und fast ein weiteres Jahrhundert, so scheint es, sind die Blauen deshalb nun schon bestrebt des Dichterfürsten oft abgründiger Poesie Leben einzuhauchen. Zumindest aber nahm Schiller in seinen Schriften viel von

dem vorweg, was jenen blühen sollte, die ihre Herzen der Arminia schenkten. Denn Arminia ist „Kabale und Liebe“ in der Endlosschleife. „Die Räuber“ trieben, in ihrer postmodernen Maskerade als „Die Manager“, nicht nur einmal ihr Unwesen auf der Melanchthonalm. Bereits in „Über naive und sentimentalistische Dichtung“ fanden sich exquisite Interpretationen von Andy Stone und „Trainer Tippenhauer“ spricht: die zweite Liga reicht uns nicht“. Früh und eindringlich warnte Schiller in „Geschichte des

also, der uns am Schwarzen Freitag von Bremen sicher nicht schlecht zu Gesicht gestanden hätte, um erst Ewald Lienen zusammenzuflicken, dann das Terror-Duo Siegmann/Rehhagel zu zermalmen. Und 1782 schon erteilte Schiller ein Schreibverbot, also des Dichters Äquivalent zum Lizenzentzug. Man möge ihm also wenigstens insofern gedenken, als daß man in den Fischimbissen der Alm endlich wieder die nach ihm benannten Sauereien feilbiete.



Abfalls der vereinigten Niederlande“ vor der Verpflichtung von Sonny Silooy und Erik Groeleken. Auch „Der Spaziergänger“ wird seit Jahrzehnten von gewissen Knalltüten – Schröder, Ridder, Hofschneider – immer wieder aufs Neue aufgeführt. Allein der „Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen“, der Thema Schillers Dissertation war, wäre in Bielefeld bestimmt fehlgeschlagen. Denn von jenem sittlich-ästhetischen Idealismus, dem sich der Dichter verpflichtet fühlte, ist auf den Almhängen nur herzlich wenig zu spüren. Schillers programmatische Rede „Die Schaubühne als moralische Anstalt“ aber würde man sich hier gerne einmal anhören, zumindest lieber als ständig dem DJ-Gebaren eines offensichtlich trunkenen Lothar Buttkus ausgesetzt zu sein.

Parallelen boten aber auch die realen Verwicklungen des Poeten. Geboren ward er als Sohn eines Wundarztes und Hauptmanns, eines Protagonisten

Die 2

Zwei mal ist Arminenrecht. Ob Walter Claus-Gehler oder Stefan Cunts, als Bielefelder darf man nur zwei mal ran als Nationalspieler. Um dies nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, durfte nun sogar Ronald Maul ebenso oft das Jersey mit dem Bundesadler überstreifen. Ribbecks Kommentar – „Ich kannte die Jungs vorher doch gar nicht“ – verdeutlicht, daß Übersinnliches bei dieser Nominierung die Finger im Spiel hatte. Und auch wenn der werthe Herr Maul es augenscheinlich als einziger nicht begriffen hat, ist klar, daß es ein drittes mal nicht geben wird.

Die Reihe der Arminen ist die Zweite. Heute nennt man das A2-, früher B-Auswahl. Stets handelte es sich dabei um ein Sammelbecken von Bielefeldern. Helmut Schröder wäre dabei sogar beinahe zu den Ehren eines Rekord-B-Internationalen gekommen. Sein Debüt gab er in Pilsen, einer Stadt in der auch ein gewisser Helmut Rahn sein allererstes Ligaspiel

machte. „Ausgerechnet Pilsen, wo ich doch später so ein begeisterter Pils-Trinker wurde“, partierte der Boß stets, wurde er später darauf angesprochen wurde. Der Coiffeur aus Sudhagen dürfte sich dem wahrscheinlich anschließen.

Der 28. Oktober 1958

An diesem Herbsttag ereignete sich zunächst unbenannt – die Blauen grätschten gerade fernab jeglicher Meriten über die Bolzplätze der Verbandsliga Westfalen – in einer entfernten Ecke dieses Landstrichs recht Folgenreiches für den weiteren Werdegang des DSC. Denn an jenem 28. Oktober warf man den Jungen Ernst auf die Welt, ein agiles Bürschchen, das sich in der Folge als Wiedergänger des Arminia-Ordens entpuppen sollte, und der – soviel ist sicher – eines wahrscheinlich nicht mehr allzu fernen Tages, wieder in Amt und Würden stehen wird. Von wettertechnischen Unbillen ist zwar nichts kolportiert. Doch sollte die Theorie, daß die Witterung in der Stunde der Geburt Gemüt und Haarwuchs beeinflussen, nicht jeglicher Wahrheit entbehren, so wird es sicherlich kein Tag von eitel Sonnenschein gewesen sein. Petrus wird gegrollt, die Luft voller Elektrizität gelegen haben.

Wie sehr dieses Datum, wie sehr der 28. Oktober 1958 Arminias stolpernde Karriere, ihren Charakter als Symbiose aus Religion und Zirkus prägen sollte, mag vielleicht erst beim Blick auf das zweite Ereignis von Weltgeltung deutlich werden, das an diesem Tag über die Bühne ging. Denn in Synchronität zur Niederkunft Mutter Middendorps tagten in mediterranen Gefilden die Kardinäle des Katholizismus und machten in den Gemäuern des Vatikans aus einem

Mann namens Roncalli den Papst Johannes XXIII.

Und weil jener mit vollem Namen ursprünglich gar Giuseppe Angelo Roncalli hieß, handelt es sich dabei durchaus – man ersetze nur die Namensbestandteile durch ihre Äquivalente – um eine kryptische Weissagung. Also liebe Dortmunder, nix ist mit „Billy für Deutschland“. „Reina 4 Clownskostüm“ heißt das autoaufkleber-kompatible Gesetz.

17.06.1985

Einer der schlimmsten Tage der Arminia-Historie. R-Day, Tag der Relegation, Ende aller Hoffnungen: Uli Büscher (mit der Nr.2) lag noch lange Rotz und Wasser heulend auf dem Almrassen. Man hätte vorher wissen können, daß das nicht gut geht. Schließlich war Tag der Deutschen Einheit, ein Datum an dem man traditionell fluchte über einen Feind aus dem Saarland, um sich dann doch die Zähne an ihm auszubeißen. Da verhielt es sich mit dem 1.FC Saarbrücken dann nicht anders, als mit Erich Honecker.

Und das Spiel verlief exakt wie die gleichnamige Berliner Verkehrsader, wie eben jene Straße des 17. Juni. Nach 2/3 des Weges, an der Siegestsäule, durfte noch gejubelt werden: Matzon Westerwinter traf und die Alm bebte wie der Tiergarten beim jährlichen Einfall der Techno-Terroristen. Wenig später aber kreuzt die „Entlastungsstraße“, und tatsächlich war es ein Entlastungsangriff mit dem Sascha Jusufi das traurige Schicksal besiegelte. Am Ende stand hier wie da ein Tor, das wie verrammelt war, dort das Brandenburger, hier das von Ersatzmann Kellner gehütete. Und dahinter begann dann „Unter den Linden“, eine wahrlich passende Umschreibung für das lauschige Ambiente jener Sportplätze, welche die Blau-

en fortan zu bereisen hatten.

8 – 46 – 1/8

Ob dies die wahrlich nicht erbaulichen Maße der Arminia sind, sei einmal dahin gestellt, zweifellos aber sind es ihre Grenzen. Und auch wenn der Westfalenpokal, an dem der DSC glücklicherweise derzeit nicht mehr teilnehmen muß, ein bißchen so aussieht, weiß ein jeder Armine in seinem Innersten: wir können keinen Blumentopf gewinnen. Zumindest nicht auf nationaler Ebene. Mehr als Platz acht ist in der Bundesliga nicht drin. Niemals. Selbst die brasilianische Nationalelf würde sich im Arminendreß höchstens für den UI-Cup qualifizieren. Und dabei maximal, wie nun schon fünf mal, 46 Tore schießen. So sagt es die Serie.

Und im Pokal? Da war pünktlich spätestens im Achtelfinale Schicht. Doch seit Uli Stielike unlängst die Stuttgarter Kickers zuloste, besteht Hoffnung jene Hürde zu überwinden. Und tatsächlich, allerorten wird prophezeit, daß ein Einzug ins Viertelfinale gleichzeitig auch den sicheren Cup-Gewinn bedeute. Denn schließlich ist das Endspiel am 27. Mai; also an genau dem Tag, der 1996 auf Pfingstmontag fiel, und an dem Michael Molata noch ein Guter war. Man reise also in Scharen nach Stuttgart-Degerloch, um im Wald-austadion unter „Bratkartoffelverhältnissen“ mit einer 6monatigen Pokalsieg-Orgie zu beginnen. Wir haben es uns verdient.

von Rainer Sprehe

Im nächsten Heft:
Der Fluch des „Mü“ – München, Münster, Dr. Müller

DRUCKE IN KLEINEN AUFLAGEN


ZU - GÜNSTIGEN
PREISEN !

DDV Digitaler Druck
und Verlag GmbH

BIELEFELD: 164 04 04 (Tel) 164 04 05 (Fax)
eMail: mailbox@ddv-bielefeld.de

Drei Ecken, ein Elfer

Über die Zeit, als zwei Herzen in unserer Brust schlugen, wir gleichzeitig zuschauten und selber kickten.

Das Elend begann an meinem elften Geburtstag und ich hatte es mir auch noch selbst herbeigewünscht. Zwischen dem Schuldum von Playmobil und einem Kalle Blomquist-Sammelband lag ein Fußballtrikot, weiß mit rotem Brüsting und antikiertem Wappen. „Das ist vom VfB Stuttgart“, erklärte mein Vater und ich nickte noch etwas verwirrt. Beim abendlichen Sportschau-Gucken sah ich erstmals „meinen Verein“ und erkor im Zuge jugendlicher Identitätssuche flugs den Stuttgarter Vorstopper Karlheinz Förster zu meinem Idol.

Eine hingebungsvolle Verehrung nahm ihren Anfang, von da an kämmte ich mir morgens die Haare zum akkuraten Mittelscheitel, wie ich das von Försters Paninibild kannte, als Stuttgart 1984 deutscher Meister wurde, trug ich mein Trikot stolz auf dem heimischen Sportplatz spazieren und weinte bittere Tränen, als der VfB einmal 0:2 gegen Borussia Mönchengladbach zurücklag und Förster oben drein vom Platz flog. Mein Vater drehte, erbost ob solch unangemessener Ergriffenheit, das Radio ab und verkündete, jetzt sei Schluß und alles doch nur ein Spiel. Und irgendwie hatte er recht, Stuttgart glückte in den Schlußminuten noch aus und die allmorgendliche Kämmerei ließ ich auch bald sein, hatte sie doch nur bewirkt, daß Passanten auf Wandertagen nach mir immer mit den Worten gefragt wurden: „Haben Sie einen Jungen gesehen, der aussieht wie ein Mädchen?“

Zeit also, eigenes Profil zu entwickeln, was damals aber nicht so hieß, sondern: „Ich spiel jetzt im Verein“. Die Anerkennung der umstehenden Jugendmeute auf dem Schulhof war mir sicher und so setzte ich noch einen drauf: „Ich bin Mittelstürmer!“. Was natürlich Quatsch war, aber schon damals erschloß sich nur wenigen die immense Bedeutung des linken Verteidigers für den Spielaufbau. Das mit dem Verein stimmte aber, aus Anfahrsgründen entschied ich mich für Tus Eintracht, einen mickrigen Stadtteilverein mit den üblichen Ingredienzien. Ein Vereinsvorsitzender, dessen Führungsqualitäten sich auf das große Wort und ein defizitäres Vereinskonto beschränkten, ein stets betrunkenener Platzwart, durch dessen unorthodoxes Abkreideverhalten die Außenlinien oftmals den Umrissen Nordrhein-Westfalens ähnelten und schließlich dutzendweise betagte Mitglieder mit niedriger Parteinummer und Spielerpässen mit Gauliga-Stempel.

Selber kicken, das brachte von nun an so manches Ärgernis mit sich: Dienstags und donnerstags Trai-

ning, samstags Spiel, immer blau getretene Zehen, alle vier Wochen mächtig Ärger mit der Mutter, weil man sich mal wieder der Koffer mit den schmutzigen Trikots hatte andrehen lassen, eine kaputte Sportbrille und eine dicke Nase wie der Köhler Smokie in „Im Schatten der Eule“, nachdem ich mich aus falsch verstandenem Pflichtbewußtsein kopfüber in die Schußbahn des dickschenkeligen Mittelstürmers geworfen hatte. Dann immer wieder Tage, an denen ich mir schwor: „Nie wieder!“ Sonntage im Februar

wochen-Spiel der D-Jugend gegen den Tus Ost, als ein trainingstechnisch etwas wankelmütiger Steppke die Führung für Eintracht erzielt hatte. Flugs sprintete Kalli zum Wagen, um motivationsfördernd den Namen des Torschützen ins Rund zu tröten. Erst hörte man ein halblautes: „Wo geht denn das Scheißteil an?“, dann mehrere Minuten lang undefinierbare Geräusche, ein nervöses Räuspern und schließlich Kalli mit überschnappender Stimme: „Unsere Eintracht ist in Führung gegangen, Torschütze war unsere

großartige Nummer Zehn...“. Natürlich hatte Kalli den Namen vergessen, fast überflüssig zu erwähnen, daß die Trikots nicht numeriert waren und es längst schon 2:1 für die Gäste stand.

Dann die Mitspieler. Ungewöhnliche Menschen zumeist. Ein Torwart, der bei Flachschiessen die Angewohnheit hatte, angstvoll und mit angezogenen Beinen in die Luft zu springen, ein Abwehrspieler, der die alte Bolzplatzregel vom „letzten Mann“ zu wörtlich und den Ball im eigenen Strafraum unmotiviert in die Hand nahm, schließlich Stürmer, die sich von ihren am Spiel-

feldrand krakeelnden Vätern zu

Tätlichkeiten hinreißen ließen. Eher sportferne Diskussionsbeiträge wie „Er hat gesagt, er hat meine Schwester gefickt!“ führten dann regelmäßig zu mannschaftsübergreifenden Keilereien, in die sich auch bis dahin unbeteiligte Zuschauer einschalteten und mit der Eckfahne auf den Auswärtscoach eindroschen. Hoch her ging es, bis nach endlosen Minuten zwei sichtlich genervte Polizisten die Ermittlungen in Sachen „Gefickte Schwester u. Folgeschäden“ aufnahmen.

Schließlich die Schiedsrichter. Was da für Leute auf dem Sportplätzen auftauchten, brachte uns staunendem Nachwuchs eine eherne Erkenntnis: Es gibt nichts auf dieser Welt, was es nicht gibt. Pedantische Oberlehrer, die mit Akribie jedes Trikotzerren durch Herbeirufen des Übeltäters und wörtlichem Zitat der einschlägigen Regel ahndeten, ehrgeizige Jungspunde, die spätestens in drei Jahren in der Bundesliga pfeifen wollten und noch heute nur für die Kreisliga B eingeteilt werden, einarmige Senioren, die auf einem Fahrrad mit Hilfsmotor vor dem Spiel den Platz umkurvten und betrunkenen Fernfahrer, die schon mal ein E-Jugend-Spiel zwanzig Minuten zu früh abpiffen, weil die Ehefrau mit laufenden Motor, gepacktem Picknickkorb und vorwurfsvoller Miene an der Stadioneinfahrt wartete. Und hin und wieder kamen auch welche, die vor dem Spiel dezent in unsere Kabine gebeten wurden und neben einem auf-



Die C-Jugend '83 des TuS Eintracht mit dem damals so beliebten Sponsor auf der Brust

mit arktischen Temperaturen, durchgezählte acht Mann haben sich eingefunden, gespielt wird auf gefrorenen Aschenplätzen in ländlicher Abgeschiedenheit, natürlich hat man die Noppenschuhe vergessen, der Gegenspieler ist ein landkreisbekannter Todesgrätscher mit furchteinflößenden Narben am Knie und natürlich springt hinterher trotz Starterkabel des Platzwartes der Mannschaftsbulli stundenlang nicht an.

Unvergesslich auch die berühmten Jugendsportwettbewerbwochen. Schon am Vorabend wurde ein gemieteter Lautsprecherwagen der örtlichen Lokalzeitung auf der Aschenbahn hinter dem Tor postiert, eine eher unglückliche Platzwahl, bekam die ohnehin schon lädierte Karre doch jeden zweiten Fehlschuß krachend auf's Blech. Das bekam auch Jugendobmann Kalli zu spüren, der die ganze Woche über den Wagen nur noch für Toilettengänge verließ und seine sonstigen Dienstgeschäfte über den Lautsprecher abwickelte. Unparteiische Durchsagen („Haut Ihnen die Bude voll, Jungs“), logistische Probleme („Gerda, wir brauchen noch mehr Pommes“), Recht und Ordnung („Die Jugendlichen, insbesondere Kevin, von der Sprungmatte weg, aber dalli!“) und schließlich nüchterne Kommentare zum Spielgeschehen („Der markiert doch, die Schwuchtel“), alles wurde via großer Beschallung abgewickelt. Und bisweilen hatte Kalli wirklich legendäre Auftritte, so beim Werbe-

munternden Schulterklopfen mal einhundert, mal zweihundert Mark zugesteckt bekamen. „Fahrkosten“, nannten alle das, grinsten ganovenhaft und schufen so die Basis für eine äußerst wohlgesonnene Regelauslegung. Ein trockenes „Kein Foul, Spiel läuft weiter“, als unser Libero einem Gegenspieler beinahe ohne Narkose den Fuß abnahm, kein Pfiff, als unser Vorstopper einen Torschuß von der Linie faustete („Angeschossen“) und schließlich die Ausdehnung der regulären Spielzeit weit über hundert Minuten bis die Schlußoffensive der Heimmannschaft den gewünschten Erfolg gezeitigt hatte.

Trotz aller Erfolge zogen mit heranwachsendem Alter dunkel Wolken am sportlichen Horizont auf, immer häufiger kollidierten die Spieltermine mit sonstigen sozialen Terminen, womit nicht einmal ausschließlich die Weiber gemeint sind. Mit meiner Mittelstufenherzensdame hatte ich es mir ohnehin verscherzt, nachdem ich auf einer Klassenfete lieber beim Vater der Gastgeberin auf die Bundesligaergebnisse per Videotext gewartet hatte als mit ihr zu Duran Duran's „Wild Boys“ durch den leergepumpten Swimming Pool zu swingen. Nein, ich begann stattdessen zusammen mit Schulfreund Jörn eine bis heute andauernde Zuschauerkarriere bei den Blauen, deren Stationen den meisten Lesern bekannt vorkommen dürften: erst hin und wieder ein Heimspiel, dann alle Heimspiele, erstes Auswärtsspiel, die erste Fahne, Kicker im Abonnement, Dauerkarte vom Mund abgespart, nach Abstieg fester Entschluß, nie wieder hin zu gehen, drei Stunden später fester Entschluß, wieder hin zu gehen, Fanclub gegründet, Fanclub wegen bescheuertem Namen wieder aufgelöst. Derselbe Aktivitäten kosten natürlich Kraft und vor allem Zeit, die ich vor allem den eigenen sportlichen Aktivitäten raubte. Ich machte mich also rar auf dem Sportplatz, was zu permanenten Anrufen diverser Jugendtrainer führte. Meine Eltern gaben sich alle



„Gut, daß grad keiner sieht, wie ich mir die Unterhose aus der Kimme pule...“

Mühe mit solidarischer Schwindelei, ohne sich aber untereinander über die gewählte Strategie zu verständigen. Unvergessen, wie mein Vater mit belegter Stimme mitteilte, ich läge fiebernd und dem Ende nahe im Bett, keinesfalls spielfähig, geschweige denn ansprechbar. Um zu kondolieren, rief der Trainer einige Minuten noch einmal an, um von meiner Mutter zu erfahren, ich sei „noch bis Mittwoch auf Klassenfahrt.“

Die ausbleibende sportliche Aktivität machte sich recht bald negativ bemerkbar, fort war die Ausdauer beim morgendlichen Sprint zur Straßenbahn, fort aber auch die Akzeptanz beim anderen Geschlecht. Denn sonderlich Eindruck war mit Erzählungen vom samstäglichen Zuschauen bei den Damen nicht zu schinden, die warfen sich lieber den Hippies aus der Schülervvertretung an den Hals und gingen alsbald

miteinander. Wir gingen derweil immer nur zu Armينيا, vernachlässigten die Hausaufgaben für das gemeinschaftliche Studium des Montagskickers und schmierten die Schultoiletten mit kryptischen Formeln der Marke „DSC – SCP 3:0“ voll. Ohne Zweifel, cool sah irgendwie anders aus. Nun wäre damals der Absprung noch möglich gewesen, samstags kein Fußball mehr, einen Tanzkurs, die Haare auf sozialverträgliches Niveau gestutzt und rasante Aneignung radikallinken Gedankengutes, da hätte man mächtig Schlag bei den Damen gehabt und hätte Klammerblues tanzen dürfen. Aber irgendwie stand das damals nicht zur Diskussion. Und, wenn ich es mir so recht überlege, heute immer noch nicht. Punktum.

Von Philipp Köster

Opa Paule und seine Gang aus Reihe 47



EURO 2000 in Belgien und den Niederlanden

Zwischen Hochsicherheitstrakt und unbezahlbaren VIP-Logen

Große Ereignisse werfen bekanntlich immer ihre Schatten voraus. Und wenn es sich dabei um ein so großes Ereignis wie eine Fußball Europameisterschaft handelt, sind die bereits jetzt spürbaren Vorwirkungen besonders groß. Und das, was uns Fans dabei am meisten juckt, sind natürlich die leidigen Probleme mit der Eintrittskartenbeschaffung und die Sicherheitsprobleme vor Ort.

Bereits im März dieses Jahres wurde von der UEFA die erste Verkaufsphase für die EURO-Eintrittskarten eröffnet. Insgesamt 400.000 Tickets, etwa 50 % des Gesamtkontingents der 31 Spiele, konnten zwischen dem 30. März und dem 7. Mai schriftlich und per Internet bestellt werden. Dabei war die Bestellmenge auf zwei Karten pro Person, Spiel und Spieltag begrenzt. Dadurch ist die Höchstbestellmenge von vornherein auf 17 Spiele eingeschränkt worden. Die Preise lagen zwischen 30 EUR und 238 EUR, also nicht gerade wenig. Der Rest der Karten soll dann nach der Auslosung der Gruppenspiele im Dezember durch die teilnehmenden Fußballverbände verkauft werden. Allerdings werden auch noch einmal die Verbände berücksichtigt, deren Teams sich nicht qualifizieren konnten. Dies ist ein wenig verwunderlich, hatten doch bereits jetzt alle interessierten Fußballfans in Luxemburg, Moldawien und Zypern die Chance, Karten zu bestellen. Es kann also davon ausgegangen werden, daß diese Karten wie bei der WM in Frankreich für irgend-

welche Fußballfunktionäre, uninteressierte VIPs oder den Schwarzmarkt bestimmt sind. Aber auch verschiedene Sponsoren werden noch einmal mit einem eigenen UEFA-Kartenkontingent bedacht, 40.000 Tickets sollen dafür zur Verfügung stehen. Zudem ist noch damit zu rechnen, daß von den Karten, die den nationalen Verbänden zur Verfügung gestellt werden, ein bestimmter Anteil für Sponsoren, VIPs und Funk-

tionäre reserviert ist. Die Karten konnten entweder per Post oder übers Internet bestellt werden. Ein vorsichtshalber auch noch per Post von uns bestelltes Formular ist aber komischerweise erst nach Ablauf der Bestellfrist am 9.5.99 bei uns eingetrudelt. In der Hoffnung auf ein wenig Logglück konnte für insgesamt 17 Spiele eine Karte geordert werden. Da davon ausgegangen werden konnte, daß die deutsche Elf als Titelverteidiger nicht in die Gruppen B und D gelost wird, da dort die Gastgeber Belgien und Niederlande bereits gesetzt sind, hätte ein strategisch geschulter Fanatiker der deutschen

Nationalmannschaft bei parallel stattfindenden Spielen übrigens immer nur die Karten für die Gruppen A und C bestellt. Außerdem war es noch möglich, dem ganzen Kommerzteror nicht allzusehr zu fröhnen, indem darauf verzichtet werden konnte, bei ausverkauftem Kartenkontingent der Preiskategorie C 30 EUR in den Lostopf der nächsthöheren Preisklasse geworfen zu werden. Bei 17 Spielen wäre da schließlich ein Gesamtpreis von knapp 1900 EUR für alle 17

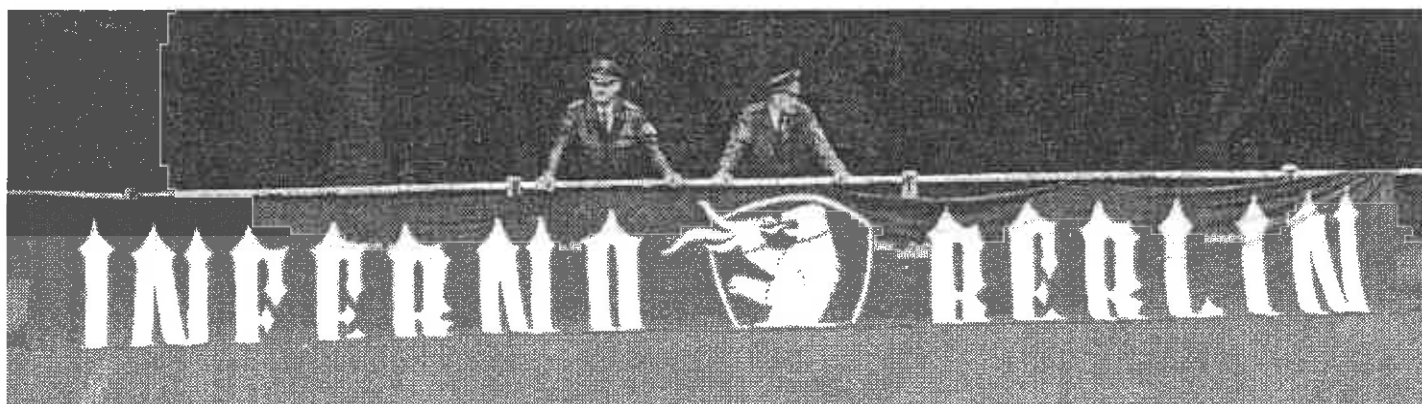
Karten möglich gewesen, da die Preise für das Viertelfinale, Halbfinale und das Endspiel noch einmal exorbitant in die Höhe geschraubt worden sind (mindestens 73 EUR fürs Finale).

Inzwischen sind alle Karten dieser Verkaufsphase unters Volk gebracht worden. Wer jetzt noch keine Karten hat, kann nur noch auf die Qualifikation der deutschen Nationalmannschaft hoffen und ab Dezember Tickets beim DFB bestellen. Lediglich 32 % der Stadionkapazität des jeweiligen Spielortes (16 % pro Mannschaft) gehen aber nur an die jeweiligen Nationalverbände. In einem Stadion wie Arnheim wären das nur 4800 Eintrittskarten.

Im Nachhinein betrachtet hat diese Form des Kartenverkaufs sowohl ihre guten als auch ihre schlechten Seiten. Wie schon in Frankreich werden viele Leute im Stadion sitzen, die sich nicht richtig für das Spiel interessieren, während die jeweiligen Fans der spielenden Mannschaften draußen vorm Stadion bleiben müssen oder auf dem Schwarzmarkt abgezockt werden. Eine Kartenbestellung ein Jahr vor Beginn des Turniers ist natürlich auch nicht so toll, da überhaupt nicht klar ist, auf was man sich da überhaupt einläßt. Mit viel Pech können nur solche Knallerspiele wie Türkei gegen Ukraine oder Tschechien gegen Rumänien gesehen werden. Wenn alles gut geht, ist aber vielleicht auch ein Spiel der deutschen, englischen oder italienischen Nationalmannschaft dabei. Die letzten Qualifikationsspiele haben somit auch einen besonderen Reiz erhalten. Und damit sind wir auch schon bei den guten Seiten dieser Kartenverkaufspolitik. Neben dem gestiegenen Interesse für die Qualifikationsspiele und der Spannung bei der Auslosung im Dezember,



Brügge



UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG

besteht die Möglichkeit, ein richtig interessantes Spiel zu sehen, ohne viel Geld auf dem Schwarzmarkt gelassen zu haben. Außerdem besteht für Spontanhopper die Möglichkeit, kurzfristig zu einem eher uninteressanten Spiel anzureisen und zu hoffen, daß dort viele Leute ihre Karten zu Schleuderpreisen anbieten, die auf andere Mannschaften gehofft hatten. Und schließlich ist es auch

Amsterdam

Rotterdam

Arnheim

Eindhoven

Brüssel

Lüttich

Charleroi

le stattfinden, reserviert worden sind, sondern sich Fußballfans aus der ganzen Welt in dieser Verkaufsphase beteiligen konnten. Ich denke, daß es keine demokratischere Möglichkeit bei der Kartenvergabe gibt. Allerdings hätte das Kartenkontingent für die an dem jeweiligen Spiel beteiligten Mannschaften ruhig von 16 % auf mindestens 30 % erhöht werden sollen. Außerdem wäre es vermutlich auch kein Bein-

bruch gewesen, wenn die ganze Verlosungsaktion erst ab Januar 2000 durchgeführt worden wäre. Dann wären die

Spielpaarungen klar gewesen und noch mehr Leute hätten sich beteiligen können. Aber dann wären eben die Tickets für die Langweiler-Spiele nicht weggegangen und die

UEFA hätte nicht im Juli 1999 bereits von 400.000 Fußballfans das Geld einkassieren können, bei durchschnittlich etwa 50 EUR pro Karte sind das immerhin 20 Mio EUR !!!

Natürlich sollte jetzt ein ähnliches Verfahren auch bei den Kartenkontingenten der nationalen Verbände angewandt werden. Ein Losverfahren bei der Verteilung der Sponsorkarten wird wohl leider nicht möglich sein. In diesem Fall kann man nur auf die Teilnahme an den in den Monaten vor der EURO einsetzenden Preisausschreiben setzen und sollte dafür alle Supermärkte in seiner Umgebung abklappern. Vielleicht hilft das ja...

Ein weiterer Aspekt der bevorstehenden EM sind die ebenfalls zu erwartenden Vorbereitungen für adäquate Sicherheitsmaßnahmen. Mehrere Spielabsagen in der belgischen Liga Anfang September, die Krawalle nach der Meisterschaft von Feyenoord Rotterdam, die Angst der BVB-Führung um ihre Fans und andere Vorkommnisse in der jüngsten Vergangenheit lassen inzwischen Zweifel an der Kompetenz der zuständigen Sicherheitsbehörden in Belgien und den Niederlanden aufkommen. Angesichts der kurzen Anreisewege für englische und deutsche Hooligans rechnen nicht wenige Experten deshalb mit großen Problemen bei der Europameisterschaft. Natürlich werden im Vorfeld immer stark übertriebene Szenarien geschildert, um die dann einsetzende Repressionsmaschinerie der Polizei besser rechtfertigen zu können. Nach den Ereignissen von Lens und vor dem Hintergrund der deutschen WM-Bewerbung für 2006 werden insbesondere in Deutschland sehr rigorose Maßnahmen zu erwarten sein. Jeder, der in den letzten ein bis anderthalb Jahren im Rahmen heikler Geschehnisse am Rande eines Fußballspiels von der Polizei nach seinen Personalien gefragt worden ist,

kann damit rechnen, als sogenannter „Gewalttäter Sport“ in der „Hooligan-Datei“ der Polizei geführt zu werden, unabhängig davon, ob es eine direkte aktive Beteiligung in der jeweiligen Situation gegeben hat. Die reine physische Anwesenheit reicht laut Polizeigesetz aus, um als potentieller Gewalttäter in die Datei aufgenommen zu werden. All diese Personen dürfen während der EURO mit Meldeauflagen und anderen polizeilichen Nettigkeiten rechnen. Da nach Einschätzung der Fan-Projekte insbesondere in der vergangenen Spielzeit von polizeilicher Seite dafür gesorgt worden ist, daß die persönlichen Daten beinahe aller relevanten Personen der lokalen Hool-Szenen in diese Datei aufgenommen bzw. wieder aufgenommen worden sind, kann damit gerechnet werden, daß dieser Personenkreis kaum eine Chance haben wird, zu einem kurzen Trip in die Nachbarländer zu reisen. Wenn dies nur die Leute treffen würde, die einzig und allein auf Randalen aus sind und ohne sie bei der EURO keine Probleme zu erwarten wären, wäre das soweit auch O.K. Dummerweise

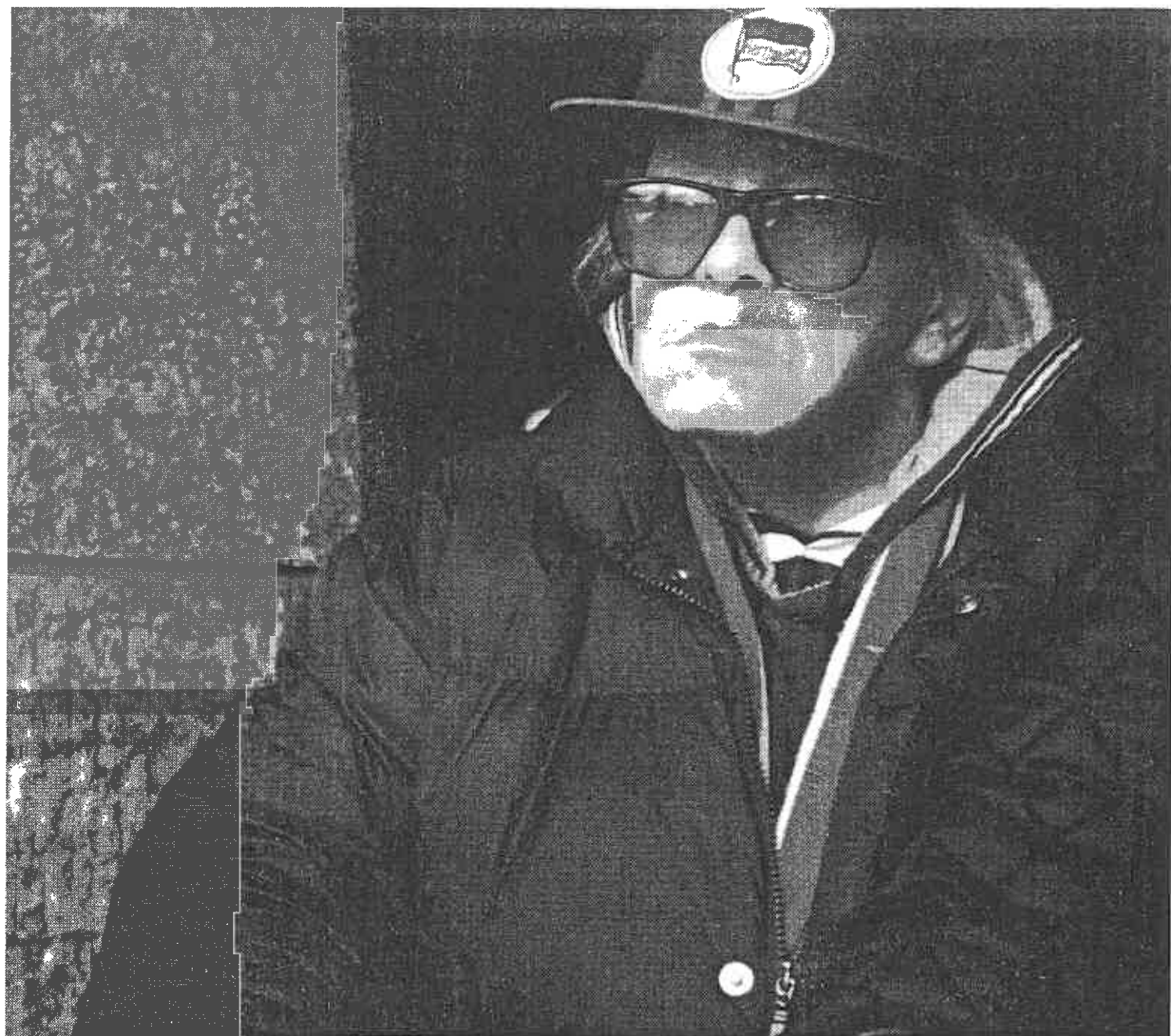
Bielefeld

geht die Polizei aber nicht immer sehr sensibel vor, so daß viele unbeteiligte Fans ebenfalls betroffen und in der Datei registriert sind. Außerdem kann damit gerechnet werden, daß die jeweiligen Spielorte zu halben Festungsanlagen ausgebaut werden und die dort anreisenden Fans mit den allseits bekannten Polizei-Repressalien rechnen dürfen. Statt irgendwelcher Fußballfeste in den Innenstädten wird es polizeilich genau abgegrenzte Orte und Zeiten geben, wo man sich wie lange aufhalten darf. Überdies kann auch bei Ausschaltung aller bekannten Gewalttäter nicht davon ausgegangen werden, daß alles ruhig bleibt. Die schlechten Erfahrungen mit den Tumulten wegen der fehlenden Eintrittskarten bei dem WM 1998 machen dies deutlich.

Ach ja, in Belgien ist übrigens extra zur EURO 2000 noch ein Gesetz verabschiedet worden, das den Schwarzmarkthandel mit Eintrittskarten unterbinden soll. Hier gilt es also, Vorsicht walten zu lassen. Außerdem sollte man in den nächsten Monaten etwas mehr auf Medienberichte über weitere Maßnahmen dieser Art achten, um dann bei einem eventuellen Besuch in den Nachbarländern nicht komplett überrascht zu sein, wenn Dinge nicht mehr erlaubt sind, die eigentlich in jedem normalen Land gemeinhin gesehen sind (z.B. öffentliches Furzen oder das Verbrennen von Prx Mnstr-Fahnen).

Es zeichnet sich also schon jetzt wieder ab, daß die bevorstehende EURO 2000 in mancher Hinsicht eine schallende Ohrfeige ins Gesicht der Fußballfans sein wird. Nur mit Glück, viel Geld und einer gehörigen Portion Nervenstärke wird man dort die Spiele besuchen können. Auch die gesamte Atmosphäre am Rande der Spiele, die eigentlich erst den Reiz eines solchen Turniers wie die Europameisterschaft ausmachen, wird deutlich unter den bereits angekündigten Sicherheitsvorkehrungen zu leiden haben. Da stellt sich natürlich die Frage nach dem Sinn der ganzen Veranstaltung. Wahrscheinlich wird es sowieso am besten sein, im heimischen Garten zu bleiben und bei einem fröhlichen Grillen mit obendrein erschwinglichen Bier- und Essenspreisen die Spiele am Bildschirm zu verfolgen, wenn sie denn dann noch im Nichtbezahl-Fernsehen zu sehen sind.

von Stefan Stricker



BEGEISTERUNG 2066



WILLKOMMEN IM FUSSBALL-LAND

